

Im Dienste der Schuljugend : das Kollegium und Gymnasium St. Antonius Appenzell unter den Kapuzinern

Autor(en): **Küng, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **52 (2011)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Dienste der Schuljugend – Das Kollegium und Gymnasium St. Antonius Appenzell unter den Kapuzinern

Josef Küng

Inhalt

	Seite
1. Die Schulen in Appenzell Innerrhoden vor 1900	70
1.1. Das innerrhodische Schulwesen bis 1800	70
1.2. Das Schulwesen im 19. Jahrhundert	72
2. Die Gründung des Kollegiums 1908	74
2.1. Landammann Johann Baptist Emil Rusch als Wegbereiter	74
2.2. Pfarrer Bonifaz Räss – der unermüdliche Initiant	75
3. Eröffnung und schulischer Ausbau des Kollegiums	80
3.1. Schulbeginn	80
3.2. Entwicklung der Realschule	83
3.3. Entfaltung des Gymnasiums bis zur eidgenössischen Maturität	87
3.4. Zur Baugeschichte	91
4. Erzieherische und ethisch-religiöse Zielvorstellungen	95
4.1. Das Internat	95
4.2. Das Externat	97
4.3. Die Kapuzinerlehrer	100
4.4. Der religiöse Wertewandel	104
5. Ausserschulisches Leben am Kollegium	107
5.1. Religiöse Vereine	107
5.2. Übrige Vereine und Freizeitorganisationen	109
5.3. Die Schulzeitschrift «Antonius»	114
6. Bildungspolitik seit den 1970er-Jahren	116
6.1. Das Gymnasium im Wandel	116
6.2. Die Rolle der Frauen an der Schule	120
7. Abschied von der Kapuzinerschule 1999	123

In der Klostersgeschichte der Kapuziner von Appenzell hat das Kollegium St. Antonius im 20. Jahrhundert einen besonderen Stellenwert eingenommen. Es prägte einerseits das höhere Schulwesen von Appenzell Innerrhoden wesentlich, andererseits eröffnete es den bis anhin vorwiegend auf die Seelsorge ausgerichteten Kapuzinern in Innerrhoden ein neues Betätigungsfeld.

1. Die Schulen in Appenzell Innerrhoden vor 1900

1.1. Das innerrhodische Schulwesen bis 1800

Die Nachricht von ersten schulischen Versuchen in Appenzell geht auf die Mitte des 15. Jahrhunderts zurück. Die Rede ist von einer «deutschen Schule». Gleichzeitig dürfte zu dieser Zeit ein Leutpriester Studenten auf einen möglichen Hoch-

schulbesuch vorbereitet haben. Zuverlässige Kunde über eine Lateinschule, d.h. eine einfache Mittelschule, gibt es ab 1516. Wahrscheinlich ist die Schule anfänglich aufgrund einer Pfründe oder mit Staatsmitteln finanziert worden. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind die Lateinschule und die deutsche Schule erwähnt, die teils von der Öffentlichkeit und teils von der Kirchhore getragen waren.

Gewöhnlich standen ein Geistlicher der Latein- und ein Schüler der «oberen» Klasse oder ein weltlicher Lehrer der Elementarschule vor. Aber nur wenige Jugendliche kamen in den Genuss der Schulbildung. Aufgrund der spärlichen Quellenlage jedoch lässt sich kaum Verbindliches über das Schulwesen im 16. Jahrhundert sagen.¹

Für das 17. Jahrhundert ist bekannt, dass ab 1678 jeweils ein Kaplan der Lateinschule vorstand, die eher sporadisch geführt wurde, je nach Nachfrage von Seiten der Schüler und je nach den finanziellen Möglichkeiten.² Von der deutschen Schule kann man sich aus zwei Schulordnungen, die auf die Zeit zwischen den Jahren 1630 und 1710 zurückzuführen sind, ein ungefähres Bild über Organisation und Lehrstoff machen. Allgemein gilt, dass in der deutschen Schule die elementaren Kenntnisse des Lesens und Schreibens und in der Lateinschule die «Principia, Grammatica und Synthax» der lateinischen Sprache vermittelt wurden, wobei die religiöse Erziehung in beiden Abteilungen einen hohen Stellenwert hatte. Wichtig war auch die Förderung des Kirchengesangs, der vor allem als Begleitung der Gottesdienste gedacht war. Bis Ende des 17. Jahrhunderts waren die Lateinschule und die deutsche Schule miteinander verbunden. Der freiwillige Schulbesuch hatte zur Folge, dass nur etwa 40 bis 50 Schüler (1630), die meisten davon in der deutschen Schule, überhaupt sich eine Schulbildung leisten konnten. Gegen Ende des Jahrhunderts gab es vereinzelt auch Mädchen an der deutschen Schule.³

Die Beschäftigung von zwei bis drei Lehrern zeigt, dass das Interesse für elementare Schulbildung im 18. Jahrhundert allgemein zugenommen hatte. Hinzu kommt, dass mit der Gründung der verschiedenen Aussenpfarreien die Geistlichen ausserhalb von Appenzell lernwilligen Kindern von Zeit zu Zeit einen einfachen Unterricht anboten. Es handelte sich hier nicht um einen regelmässigen Schulbetrieb. Die Lateinschule hingegen konnte sich trotz gelegentlich kritischer Einstellung der Räte behaupten und ermöglichte einigen wenigen den Zugang zur höheren Bildung, vor allem zum Theologiestudium.⁴

Die Kapuziner, die seit Herbst 1586 in Innerrhoden als Seelsorger wirkten, sollen in den Jahren 1594 und 1595 auf «obrigkeitlichen Befehl» hin in Appenzell Schule gehalten haben. Genaueres ist nicht bekannt. Hingegen bat der Landrat 200 Jahre später (1795) die Kapuziner angesichts des ständigen Lehrerwechsels, die Lateinschule zu übernehmen. Der zuständige Provinzial und der Guardian lehnten aber das Gesuch ab. Ausschlaggebend dürften dabei die angespannte politische Lage vor dem Franzoseneinfall in die Schweiz wie auch das Selbstver-

ständnis der Kapuziner gewesen sein, die sich in erster Linie pastoralen Aufgaben zuwandten.⁵

1.2. Das Schulwesen im 19. Jahrhundert

Das zentralistisch ausgerichtete Erziehungswesen der Helvetik (1798–1803) gab sich sehr bildungsfreundlich. Danach verfügte der Kanton über verschiedene neue Elementarschulen, die erstmals eine breitere Erfassung der im Schulalter stehenden Kinder ermöglichten. Trotz der gut gemeinten Reformen während der Helvetik und Mediation verzeichnete das Schulwesen nur mässigen Erfolg. Nach und nach erfolgte der erneute Ausbau. So erweiterte die Regierung im Jahre 1806 die Primarschule auf drei Klassen und erklärte im Jahre 1811 den Schulunterricht im ganzen Kanton als unentgeltlich. Ein zusätzlicher Markstein wurde durch die im Jahre 1811 eröffnete Mädchenschule unter der Führung des Kapuzinerinnenklosters Maria der Engel in Appenzell gesetzt. Bereits im ersten Schuljahr konnten 137 Schülerinnen aufgenommen werden.

Ausserhalb von Appenzell kam es in den 1820er-Jahren zu weiteren neuen Volksschulen, deren Unterricht sich auf das Lesen, Schreiben und Rechnen und den Katechismus beschränkte. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts unterrichteten 20 Lehrkräfte etwa 1'100 Schüler und Schülerinnen in Appenzell Innerrhoden. Im Jahre 1853 entstand am Landsgemeindeplatz ein Knabenschulhaus. Um der Schule grösseres Gewicht zu verleihen, führte die Regierung im Jahre 1858 das Schulobligatorium ein. Aufgrund der Kantonsverfassung von 1872 verstärkte der Kanton seinen Einfluss auf das Schulwesen. Nach der sechsjährigen Schuldauer mussten die Schulentlassenen während zwei Jahren jeweils an einem halben Tag die Repetier- und Fortbildungsschule besuchen. Erst mit der Ausweitung der Schulpflicht auf sieben Jahre entfiel im Jahre 1902 die Repetierschule.⁶

Im Unterschied zur Volksschule kämpfte die Lateinschule zu Beginn des 19. Jahrhunderts ums Überleben. Meistens führte einer der Kapläne von Appenzell diese Schule. Wegen des häufigen Wechsels der Geistlichkeit kam es immer wieder zu Unterbrüchen, so zwischen 1809 und 1812 wie auch 1824 und 1827. Eine eigentliche Blüte erlebte die Lateinschule in den 1840er-Jahren unter dem Geistlichen Andreas Anton Knill, dem Bruder des Dorfpfarrers Johann Anton Knill. Später gab es erneut Unterbrüche.⁷

Angesichts des mangelhaften Bildungssystems in Innerrhoden ergriffen liberale Bürgerkreise, die in Opposition zur konservativen Mehrheit standen, die Initiative und setzten sich für eine Realschule ein. Der Kanton garantierte eine Defizitgarantie, so dass im Herbst 1872 die Real-Lateinschule auf privater Basis eröffnet werden konnte. Während 36 Jahren bis zur Eröffnung des Kollegiums im Jahre 1908 führte Josef Eduard Lehner die Realschule im Schulhaus am Landsgemeindeplatz praktisch im Alleingang. Er galt als ein sehr tüchtiger Lehrer, der in den zwei Realklassen meistens etwa 30 Schüler unterrichtete. Im Jahre 1887 übernahm der Staat die Trägerschaft der Schule. Wenige Jahre nach der Gründung waren auch Mädchen an der Realschule zugelassen. Wegen des

grossen Andrangs, aber auch aus konfessionspolitischen Überlegungen gründeten im Jahre 1889 Pfarrer Bonifaz Räss und Kaplan Sebastian Bischofberger eine selbständige Mädchenrealschule, an der anfänglich die Klosterfrauen im «Chlos»-Schulhaus und kurz darauf die Ingenbohler Lehrschwestern im neu erbauten Hofwiessschulhaus unterrichteten.⁸



Das neue «Chlos»-Schulhaus von 1910/11.

Sowohl das Primar- wie auch das Realschulwesen in Appenzell Innerrhoden wiesen gegen Ende des 19. Jahrhunderts einige Mängel auf. Klassen mit bis zu 90 Schülern waren keine Seltenheit. Es fehlte an den nötigen Räumlichkeiten wie auch an Lehrkräften. Der Kanton und die Schulgemeinden verfügten nur über bescheidene finanzielle Mittel. Auch die Realschule vermochte nicht mehr sämtliche Anforderungen, die für den Übertritt an eine höhere Schule notwendig geworden waren, zu erfüllen. Zudem wogen zu dieser Zeit die Spannungen zwischen den liberalen und den konservativen Kreisen schwer. Letztere setzten sich vehement für den konfessionsgebundenen Unterricht ein und hiessen die Einflussnahme von Kirche und Geistlichkeit in der Schule ausdrücklich gut. Die Trennung von Staat und Kirche, wie es die Liberalen wünschten, kam für die konservativ-klerikalen Kreise gar nicht in Frage. Vielmehr glaubten sie, dass die bereits in Appenzell wirkenden Kapuziner mit der Führung einer neu zu gründenden Real- und Gymnasialschule eine einflussreiche Rolle übernehmen sollten. Schliesslich zeigte das Beispiel der «Chlos»- und der Ingenbohler Lehrschwestern, dass der weitere Ausbau der höheren Schule bei der prekären wirt-

schaftlichen Situation von Appenzell Innerrhoden nur mit Hilfe eines Männerordens möglich wäre.⁹

2. Die Gründung des Kollegiums 1908

Die Idee, ein Kollegium unter der Leitung der Kapuziner zu gründen, ist bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert zu finden. Es sind vor allem zwei Persönlichkeiten in Innerrhoden, die sich mit aller Vehemenz für ein solches Vorhaben eingesetzt haben.

2.1. Landammann Johann Baptist Emil Rusch als Wegbereiter



Landammann Johann Baptist Emil Rusch (1844–1890).

Kein Geringerer als Johann Baptist Emil Rusch, Erziehungsdirektor und Landammann, befasste sich seit Ende der 1870er-Jahre mit dem Plan der Wiedereinführung einer speziellen Lateinschule unter der Leitung der Kapuziner. Diese Idee liess ihn nicht mehr los, obwohl ihm bewusst war, dass er damit einen schwerwiegenden Konflikt zwischen Konservativen und Liberalen entfesseln könnte. Auf ein entsprechendes Gesuch hin im Jahre 1877 zeigten die Kapuziner kein Interesse an einem solchen Projekt und begründeten ihren Entscheid mit dem geringen Nachwuchs in den eigenen Reihen. Aufgrund eines Grossratsbeschlusses wurde im Jahre 1882 innerhalb der bestehenden Realschule wieder ein Lateinkurs geführt, der aber nur bis zum Jahre 1883 Bestand hatte.

Landammann Rusch wandte sich in seiner beharrlichen Art von neuem an die Kapuziner, und nach einer weiteren abschlägigen Antwort fragte er in dieser Sache sogar die Benediktiner von Sarnen an, jedoch auch ohne Erfolg.¹⁰

Schliesslich bat am 14. August 1885 Landammann Rusch zum wiederholten Mal den Provinzial und die Kapuziner mit eindringlichen Worten, die Lateinschule doch noch zu übernehmen:

Seit mehreren Jahren war der Unterzeichnete so frei, bei den hochw. Patres Provinzialen auf die dringende Notwendigkeit einer Lateinschule in Appenzell und auf die Wünschbarkeit der Übernahme derselben durch das löbliche Kapuzinerkloster aufmerksam zu machen. Wenn die dringende Notwendigkeit betont

wird, schwebt namentlich die Verwilderung und Zerfahrenheit unserer Jugend vor, die sich im Mannesalter gar zu leicht in ein blosses Genussesleben und damit in Wankelsinn und Grundsatzlosigkeit auflöst. Als Damm dagegen ist neben den Heilmitteln der heiligen Religion nur eine gründliche, kernhafte Bildung zu betrachten, die das multum über das in der Realschule so stark gepflegte multa stellt. [...] Das beste Vertrauen führt mich wie schon seit Jahren auch heute zu Ihnen und ich möchte es begrüßen, wenn in der Herbstzeit dieses Jahres wenigstens noch eine oder zwei Lateinkurse eröffnet würden. Mit der Bezeichnung eines Paters könnten Sie das wichtige Werk beginnen.¹¹

Landammann Rusch ging noch weiter und wollte den Kapuzinern ein neu zu gründendes Pro- oder Untergymnasium anvertrauen. Dabei machte er aus seiner kämpferischen Haltung kein Geheimnis und argumentierte in seinem Schreiben mit dem Hinweis, dass die Ostschweiz im Unterschied zur Innerschweiz «arm» sei bezüglich «katholischer Bildungsanstalten», vor allem seit der Aufhebung des bischöflichen Knabenseminars St. Georgen in St. Gallen durch den radikalen Erziehungsrat im Jahre 1874. Rusch plädierte deshalb leidenschaftlich für ein Untergymnasium und folgerte:

Das von protestantischen Gemeinden umgebene katholische Innerrhoden empfinde dadurch eine Pflanzstätte im besten Sinne, die gewiss auch nach und nach ihre segensreichen Folgen für die gesamte Ostschweiz an den Tag legen würde. [...] Wenn es auch nun nicht gilt, in unserem Lande gegen eine bestimmte Irrlehre aufzutreten und zu kämpfen, hat der blinde Weltgeist seine Fangnetze doch noch über unser katholisches Eiland ausgespannt und thut es leider nur zu noth, namentlich auch durch eine höhere Jugendbildung im katholischen Sinne nachdrücklich der völligen Verflachung des Volkes und seiner Führer entgegenzutreten.¹²

2.2. Pfarrer Bonifaz Räss – der unermüdliche Initiant

Der engagierte Politiker Johann Baptist Emil Rusch verstarb unerwartet – erst 45-jährig – am 27. Januar 1890, ohne alle seine weitgesteckten Schulpläne verwirklichen zu können. Von seinen Ideen waren aber katholische Kreise in Innerrhoden und sogar in St. Gallen begeistert. Ihnen schwebte ebenfalls vor, dass die Kapuziner in Appenzell ein Progymnasium und eine Realschule für Knaben führen sollten. Besonders der damalige Pfarrer in Appenzell, Bonifaz Räss, war ein unermüdlicher Kämpfer für die Realisierung dieses ehrgeizigen Plans. Während seiner zwanzigjährigen Tätigkeit in Appenzell (1888–1908) hatte er eine für Innerrhoden entscheidende Entwicklung in die Wege geleitet. Auf ihn gehen u.a. die Renovationen der Pfarrkirche und mehrerer Kapellen, ebenso die Errichtung der Kirche von Schlatt zurück. Auch der Bau des «Armenhauses» und der Ausbau der Mädchenrealschule sind grossenteils sein Werk.¹³

Nach der Jahrhundertwende griff Pfarrer Räss mit einem geradezu missionarischen Eifer die Mittelschulpläne auf und vertrat seine Ideen bei den Kapuzinern in Appenzell und in Luzern. Jedoch der damalige Provinzial, P. Casimir Christen, und der Guardian von Appenzell, P. Theodosius Meier, zeigten kein Verständnis für das ehrgeizige Projekt. Ein Grund war einerseits wohl, dass die

Kapuziner nicht in einen politischen Konflikt oder gar Kulturkampf mit den Liberalen hineingezogen werden wollten. Andererseits sahen sie sich vor allem der Seelsorge verpflichtet, obwohl sie zu dieser Zeit bereits einige Schulen führten, so in der Deutschschweiz in Näfels und in Stans. Neue Hoffnung machte sich Bonifaz Räss, als im Jahre 1903 sein geistlicher Freund, P. Fintan Benz, zum Guardian in Appenzell gewählt wurde. Dieser und der neue Provinzial der Kapuziner, P. Justinian Seitz, standen dem Schulprojekt positiv gegenüber.¹⁴

Indessen machte sich Bonifaz Räss bereits Gedanken über den Standort einer neuen Schule und über mögliche Geldgeber. Er war befreundet mit Andreas Anton Breitenmoser, der damals als Pfarrer in Bruggen amtierte und später sein Nachfolger in Appenzell werden sollte. Nachdem sich die beiden im Sommer 1903 über das geplante Projekt unterhalten hatten, weihte Pfarrer Breitenmoser seine geistliche Mutter, Anna Maria Fässler vom «Kreuzhof» in Appenzell, in das Vorhaben ein. Sie trat in Kontakt mit Pfarrer Räss, spendete spontan 50'000 Franken und bewog ihren Vetter, Gustav Fässler, ebenfalls zu einer Gabe in dieser Höhe. Bis Ende 1903 hatte Bonifaz Räss bereits 130'000 Franken gesammelt. Später folgten weitere Vergabungen, so dass auf seine Initiative hin

Schenkungen in der Höhe von rund 200'000 Franken zusammenkamen.¹⁵

Überzeugt von der Realisierbarkeit seines Projekts, nahm Bonifaz Räss zu dieser Zeit bereits Kontakt auf mit dem ausgewiesenen St. Galler Architekten August Hardegger, der bekannt war für seine Sakralarchitektur und für seine zahlreichen privaten und öffentlichen Bauten in der katholischen Schweiz.¹⁶

Der endgültige Vertrag mit den Kapuzinern lag noch nicht vor. Deshalb machte Pfarrer Räss am 15. Februar 1904 den Provinzial P. Justinian Seitz darauf aufmerksam, dass das nötige Startkapital vorliege und Bauland in Aussicht stünde. Dringend bat er den Provinzvorsteher um eine baldige Entscheidung, «damit die hochherzige Offerte [der Donatoren] uns nicht verloren geht» und der Bau «im nächsten Herbst in Angriff genommen werden» könne.¹⁷



Pfarrer Bonifaz Räss (1848–1928).

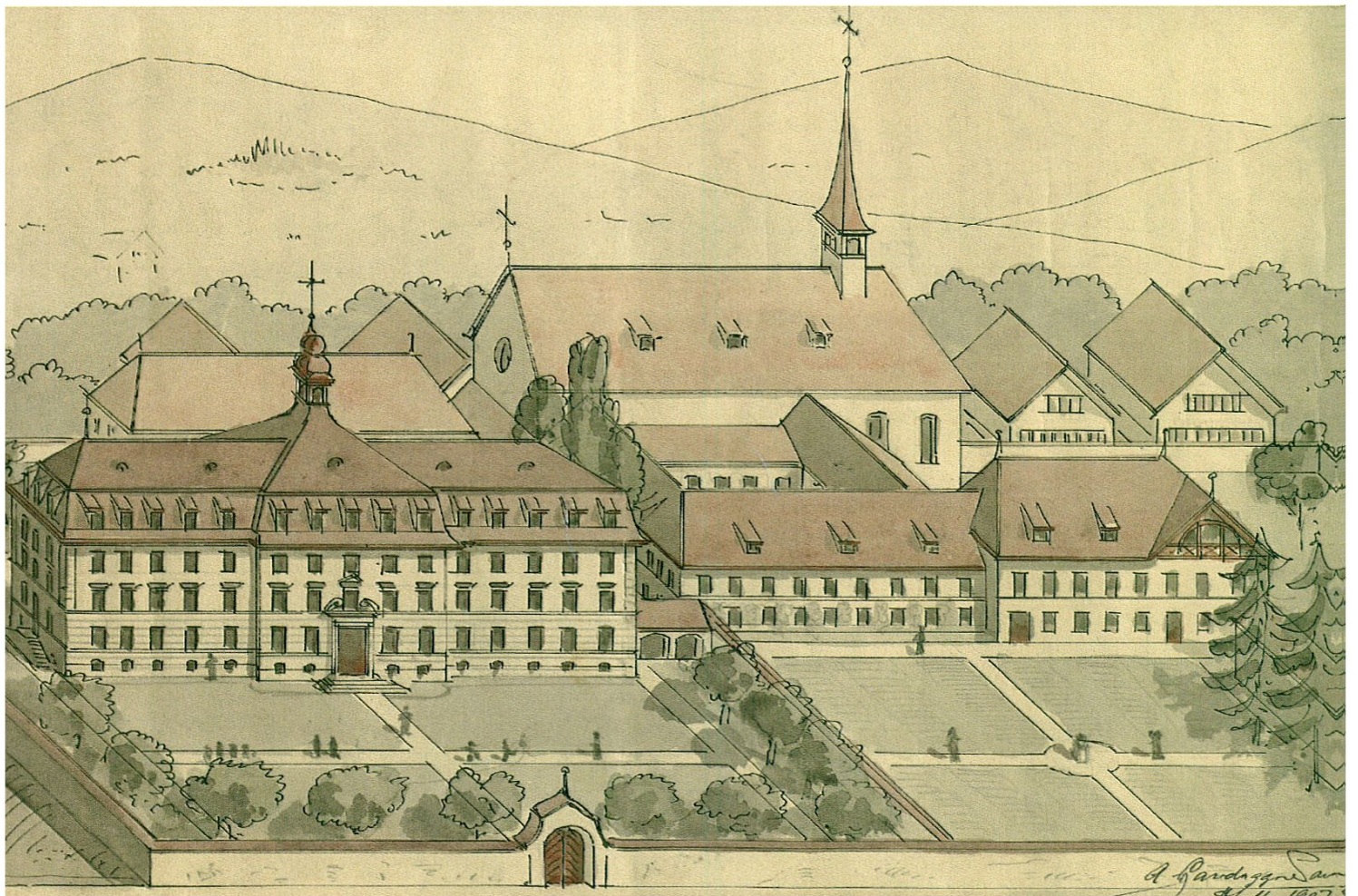
Der frühere Provinzial, P. Casimir Christen, stand indessen dem Projekt etwas weniger skeptisch gegenüber, hatte aber – wie er in einem Schreiben an seinen Nachfolger darlegte – immer noch einige Bedenken:

Gewiss ist er [Pfarrer Räss] im Recht, wenn er grosses Interesse an der glücklichen Lösung der obschwebenden Frage hat, weil dadurch dem Ländchen grosse Dienste geleistet, in die besser situierten [...] Familien mehr Kenntnis und Religiösität verpflanzt und Würde und Menschen des Landes gehoben würden. Auch der Nachwuchs der Geistlichkeit aus dem eigenen Lande würde, was wünschenswert, eher sich entfalten. Die Offerte, welche Frl. Fässler macht, ist eine hochherzige und glänzende. [...] Für unsere Provinz wäre es somit ein grosses Verdienst, Mehrung des Ansehens, des Nachwuchses für den Orden etc. Dabei ist aber die Sache so ernster Natur, dass eine Zusage nicht über Nacht gemacht werden kann; sie bedarf eingehender Prüfung und Abwägung auch der Gründe, die gegen Annahme zu sprechen scheinen. [...] Freilich möchte ich als Freund des Hrn. Commissarius [Bonifaz Räss] und auch des Ländchens nicht die Rolle des advocatus diaboli in der Angelegenheit übernehmen.¹⁸

Im Herbst 1904 kam es für Pfarrer Räss allerdings zu einem Rückschlag. Der ihm wohlgesinnte Guardian des Kapuzinerklosters wurde versetzt, und dessen Nachfolger hatte für das geplante Schulprojekt wenig Verständnis.

In seiner unerschütterlichen Zuversicht liess sich Pfarrer Räss von seinem Vorhaben nicht mehr abbringen. Als er auch mit der bischöflichen Unterstützung rechnen konnte, machte er anfangs Dezember 1904 mit sichtlichem Stolz seine geistlichen Mitbrüder in den Pfarreien auf das bevorstehende Bauwerk aufmerksam:

Planzskizze von Architekt August Hardegger (1858–1927), 1907.



Endlich rückt das längst gehegte Projekt der Errichtung eines Progymnasiums inclusive paralleler Realschule, verbunden mit einem Convict, in Appenzell der Verwirklichung entgegen. Edle Jugendfreunde und Wohltäter haben bereits namhafte Summen gestiftet. Ein genügender und überaus passender Bauplatz ist erworben. Die Pläne für den Bau sind erstellt. Und was die Hauptsache [ist], der hochwst. Bischof von St. Gallen, Dr. Augustinus Egger, empfiehlt das Projekt ausdrücklich, und die hochlöbliche Kapuzinerprovinz ist einverstanden, die Anstalt zu übernehmen und durch Patres im Kloster Appenzell, sowohl was Schule als Convikt betrifft, zu führen. Dadurch ist mehr als genügende Garantie geboten, dass die Anstalt dauernd auf wahrhaft katholischer Grundlage einerseits und einer tüchtig praktisch-wissenschaftlichen andererseits aufgebaut sein wird und aufgebaut bleibt.

Pfarrer Räss machte darauf aufmerksam, dass die Kapuziner mit ihrer Schule «nach und nach nicht bloss eine Hebung des intellektuellen Niveaus in Appenzell I.Rh., sondern in der katholischen Ostschweiz überhaupt bewirken werden, ein Umstand, der in unseren Zeiten bei den riesigen Anstrengungen auf anderer Seite nicht hoch genug eingeschätzt werden kann». Gleichzeitig mit dem Schreiben kündigte Bonifaz Räss an, dass er die Pfarrämter aufsuchen und um eine Spende für das geplante Projekt «im Interesse der katholischen Sache» nachsuchen werde. Auch der St. Galler Bischof, Augustinus Egger, unterstützte das «Unternehmen» und wünschte «freigebige Gönner». ¹⁹

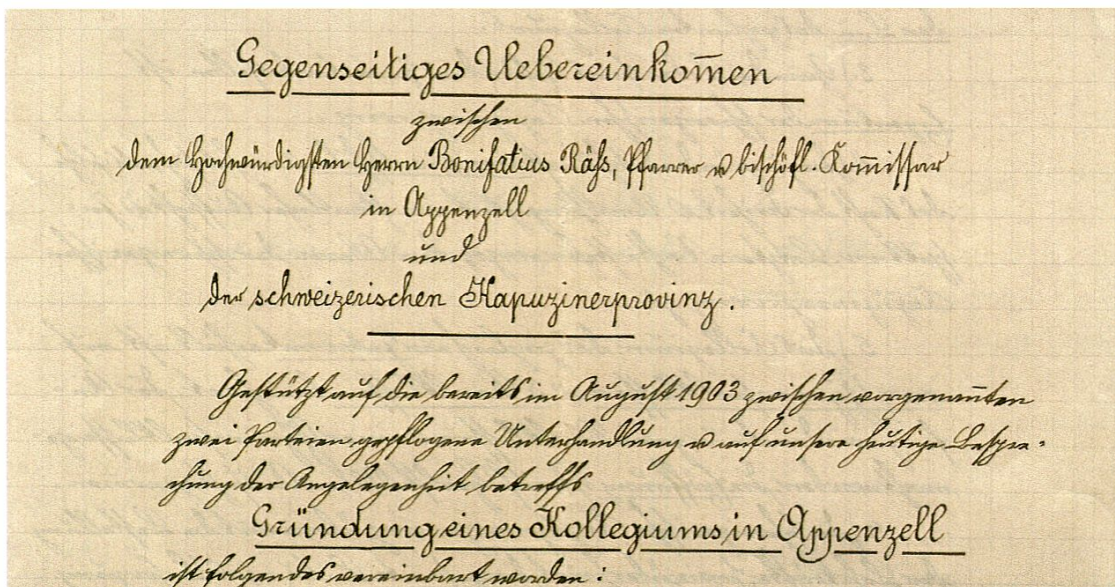
*Unterszeichneter hat folgende Werttitel abgehoben zu Gunsten
des Collegiums, St. Anton.*

Pag. 2.	4 Zeddel	Wilmo Merk	1690
" 3.	2 "	Franz Hauke	850
" 7.	4 "	Joseph Anton Tanner	3080
" 11.	3 "	Jacob Recksteiner	2550
" 13.	2 "	Jacob Koller, 2. Teil mit 320 fl.	(425+320) = 745.
" 14.	2 "	Franz Anton Steff	640
" 18.	6 "	Franz Ant. Recksteiner	2545
" 24.	4 "	Joseph Anton Signer	3700
" 26.	3 "	Joh. Baptist Grubermann	1285
" 32.	1 "	Joh. Anton Buisenmoser	210
" 33.	3 "	Joh. Anton Fuchs	2545

Vergabungen (Werttitel) zugunsten des Kollegiums 1906.

Pfarrer Räss setzte sein Vorhaben unbeirrt fort. Am 7. Juni 1906 konnte er das «Kernengüetli» neben dem Kapuzinerkloster käuflich erwerben, und Architekt August Hardegger arbeitete zu dieser Zeit das dritte und grössere Projekt für einen Zentralbau neben dem Kloster aus. Schliesslich waren die letzten Schwierigkeiten behoben, als im gleichen Jahr sowohl der Provinzial der Kapuziner wie auch der Guardian von Appenzell durch aufgeschlossene Nachfolger ersetzt wurden. Besonders P. Fridolin Bochsler war als Vorsteher des Klosters Appenzell ein eifriger Verfechter des Schulprojekts.²⁰

Es war ein feierlicher Moment, als am 16. Oktober 1906 Pfarrer Bonifaz Räss als Stifter und P. Philibert Schwyter als Provinzial im Kapuzinerkloster Appenzell den Gründungsvertrag unterzeichneten. Genau genommen war die Rede von einem «gegenseitigen Übereinkommen» zwischen Pfarrer Räss und der Kapuzinerprovinz ohne Einbindung des Kantons: In einem ersten Schritt erklärt sich der Stifter bereit, die für das erweiterte Projekt erforderliche Summe von 140'000 bis 150'000 Franken zur Verfügung zu stellen. Die Kapuziner übernehmen «Grund und Boden samt Gebäude und Inventar» als «Eigentum der schweizerischen Kapuzinerprovinz». Sie verpflichten sich, eine Privatschule mit drei Real- und anfänglich zwei und später vier Gymnasialklassen zu führen. Die Schule, auch «Kollegium» genannt, bietet gleichzeitig ein Internat an und bewahrt sich «als solche das Recht der Freiheit und Unabhängigkeit von staatlicher Aufsicht und Inspektion». Die Kapuzinerprovinz ist zuständig für «die Bestellung der Lehrkräfte sowie überhaupt [für] die gesamte Leitung und Besorgung der Schule und die Unterhaltungspflicht des Gebäudes». Schliesslich sollte die Schule auf aus-



Gründungsvertrag zwischen Pfarrer Bonifaz Räss und der schweizerischen Kapuzinerprovinz vom 16. Oktober 1906.

drücklichen Wunsch von Pfarrer Räss hin den Namen «Sankt Antonius-Kollegium» tragen und unter dem Schutz des grossen Heiligen von Padua stehen.²¹ Nach der rechtlichen Bereinigung, die sich als sehr weitsichtig erwies, konnten die Ausführungsarbeiten konkret ins Auge gefasst werden. In Frage kam das grössere Projekt, das nicht für 30, sondern für 80 Interne Platz bot. Als auch Fragen des Wegrechts geklärt waren, konnte am 8. April 1907 mit den Aushubarbeiten begonnen werden. Am 12. April erfolgte die Grundsteinlegung und am 3. August das Aufrichtefest. Auch die Bevölkerung von Appenzell nahm an diesem Ereignis regen Anteil, und der «Appenzeller Volksfreund» vom 6. August 1907 würdigte das markante Gebäude, das im Entstehen war, gebührend:

Seit letztem Samstag steht der schön mächtige Bau des neuen Kollegiums St. Anton beim Kapuzinerkloster aufgerichtet. Lustig flattern die bunten Wimpel des auf dem hohen Türmchen aufgestellten Bäumchens in die Lüfte hinaus. [...] Ein flüchtiger Gang durch das Innere des Gebäudes zeigt, dass helle grosse Studier- und Klassenzimmer für die Zöglinge des neuen Progymnasiums der ehrw. Väter Kapuziner einst zur Verfügung stehen werden. Möge unter den guten Auspizien das zeitgemässe schöne Unternehmen zu Ende geführt werden.²²

Im September 1907 war das Gebäude unter Dach. Initianten, Förderer und Träger des bevorstehenden Werkes waren sehr zuversichtlich. Allerdings die liberalen Kreise sahen skeptisch der Eröffnung der Schule entgegen, die die Schliessung der alten Realschule zur Folge hatte.

3. Eröffnung und schulischer Ausbau des Kollegiums

Der Beginn des Kollegiums nahm einen dynamischen Verlauf und wurde den Kapuzinern und dem Kanton Appenzell Innerrhoden zur Erfolgsgeschichte.

3.1. Schulbeginn

Am 4. Mai 1908 konnten die neuen Kollegiumsräumlichkeiten erstmals von externen Schülern bezogen werden. Erwartungsvoll traten 24 Knaben in den «Vorkurs» der Realschule und des Gymnasiums ein. Die eigentliche Eröffnung war aber erst auf den Beginn des neuen Schuljahres am 7. Oktober 1908 festgelegt. Die vorgezogene Inbetriebnahme im Frühjahr war durch den damals üblichen Schuljahresbeginn der innerrhodischen Volksschulen bedingt. Gleichzeitig wollte man aber verhindern, dass Schüler in die bisherige – als liberal geltende – Dorfrealschule eintreten sollten. Diese «Rechnung» ging tatsächlich auf, denn die Realschule verzeichnete nur zwei Anmeldungen. Darauf tagte der Grosse Rat und erklärte unter dem Vorsitz von Landammann Adolf Steuble am 29. Mai 1908 die alte Dorfrealschule als aufgelöst. Der Landammann hatte sich zuvor in einer bemerkenswerten Rede für das Kollegium stark gemacht. Dabei hob er zwar die Verdienste der während 36 Jahren geführten Realschule hervor, betonte aber, dass «jeder Bürger von Appenzell, mag seine politische Zugehörigkeit auf dieser

oder auf jener Seite zu suchen sein», die Gründung der neuen Schule «aufrichtig begrüßen» müsse. Er schloss seine Rede mit einem klaren Bekenntnis:

Diese Anstalt ist nicht nur dazu da, manch unsern jungen Söhnen die Grundstein legenden Kenntnisse für ihre ganze spätere Lebensstellung beizubringen, sondern dieselbe ist gleichzeitig auch eine Ehre und Zierde des ganzen Innerrhoder Ländchens.²³

Das schulpolitische Vorgehen der Regierung schreckte liberale Kreise, vor allem ausserhalb des Kantons, stark auf. So sparte das liberale «Tagblatt der Stadt St. Gallen» nicht mit harscher Kritik und berichtete unter dem Titel «Ein Sieg des Systems in Innerrhoden» am 1. Juni 1908, dass man in Appenzell die «staatliche Realschule einfach links liegen gelassen» habe. Nebst den «ausschliesslich klösterlichen Mädchenschulen» gebe es nun «die klösterliche Ausbildung der Knaben», und «wahr» sei auch, «dass selbst Protestanten ihre Söhne nun ins Kloster schickten und nicht bei der bisherigen staatlichen Realschule anmeldeten». Und:

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft! Dessen hätte sich die aufgeklärte Bevölkerung des Fleckens bewusst sein dürfen und nicht sozusagen kampflos eine Institution sich aus der Hand winden lassen, die wiedereinzuführen nur mit grossen Opfern möglich sein wird.²⁴

Einige Tage später griff das «Tagblatt» nochmals das heikle Thema auf:

Herrn Statthalter Speck muss man ums so mehr zu Dank verpflichtet sein, dass wenigstens er es wagte, gegen diese Verschacherung der Realschule einzustehen. Er hatte nur Sistierung des Entscheides für ein Jahr beantragt, da sich schon bis dahin die Notwendigkeit der Beibehaltung zeigen werde, weil eine bürgerliche Realschule für unsern Handwerker- und Gewerbeverband viel notwendiger sei als ein Progymnasium.²⁵

Ähnliches war in der ausserrhodischen «Appenzeller Zeitung» und in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» zu lesen. In kulturkämpferischen Tönen hiess es, die Geistlichkeit sei darauf bedacht, «dass der Modernismus an den Grenzen Innerrhodens Halt machen» werde.²⁶

Aufschlussreich ist die Stellungnahme der Liberalen in Appenzell. In ihrem Blatt «Anzeiger vom Alpstein» lehnten sie das «ungewöhnliche Aufsehen» liberaler Kreise ausserhalb des Kantons ab, sprachen von fehlender Sachlichkeit und einer «gewissen Abneigung gegen innerrhodische Zustände». Trotzdem lässt sich bei ihnen eine kritische und antiklerikale Haltung heraushören:

Das ist sicher, dass Klosterschulen «klösterlichen Geist» pflanzen, dass viele Jünglinge dem Handwerk, dem Gewerbe, dem Bauernstand entzogen werden, indem sie ihr Lebensziel am besten im geistlichen Stande, sei er weltlich oder klösterlich, ebenfalls im Lehrstande, zu erreichen suchen.

Eine weitere Befürchtung sei es, «dass die beiden Lebenspflichten «bete und arbeite» in Klosterschulen so gelehrt werden, dass ängstliche Gemüter dem Ersten ihre Hauptzeit glauben widmen zu müssen und das Zweite eben nur als Zweites behandeln». Allerdings zeigten sich die Innerrhoder Liberalen auch wieder verständlich:

Wenn sich nun unsere ausgesprochenen Bedenken und Befürchtungen bezüglich der Klosterschule nicht erwahren sollten, so werden wir uns in die neuen Verhältnisse bequemen.²⁷

Die Kapuziner wussten den Grossteil der Bevölkerung und die Regierung hinter sich und liessen sich nicht beirren. Am 6. Oktober 1908 traten 54 Schüler in das erste offizielle Schuljahr ein. Von den 25 externen und 29 internen Schülern besuchten über drei Viertel die Realschulabteilung. Die ersten zwei Gymnasialklassen waren so klein, dass in der Anfangszeit die Realisten und Gymnasiasten auf derselben Schulstufe in den meisten Fächern gemeinsam unterrichtet wurden.²⁸



Gymnasiasten und Kapuzinerlehrer 1911/12.

Die feierliche Eröffnung des Kollegiums erfolgte am 7. Oktober. Den Gottesdienst umrahmte der Provinzial, P. Philibert Schwyter, mit seiner Festpredigt, in der er sich im Namen der Kapuziner voll zur neu gegründeten Schule bekannte und versprach, «dass die Kapuzinerprovinz diese Lehr- und Erziehungsanstalt im Sinn und Geist der Gründung auf sich genommen [habe] und zur Verherrlichung Gottes und des Glaubens, zum geistigen Fortschritt der studierenden Jugend und zur Wohlfahrt des Landes leiten und unterhalten werde». Für Appenzell Innerrhoden leitete dieser feierliche Anlass im Bildungssektor eine neue Ära ein. Der «Appenzeller Volksfreund» hat die allgemeine Stimmung treffend in einem Leitartikel festgehalten:

Das ganze Land und eine weitere Umgebung darf sich freuen, dass für Appenzell Innerrhoden ein solches zeitgemässes und förderliches Institut geschaffen wurde, eine Anstalt, die hoffentlich in Zukunft für Land und Volk von Segen und Nutzen sein wird.»²⁹

3.2. Die Entwicklung der Realschule

Die Realschule – sie hatte damals den Stellenwert der heutigen Sekundarschule – wurde bald zu einem wichtigen Bestandteil des appenzellischen Volksschulwesens. In der Regel traten 20 bis 30 Schüler aus Innerrhoden in die erste Realklasse ein. Sie stiess auch ausserhalb des Kantons auf grosses Interesse. Im Durchschnitt besuchten etwa 30 Erst-Realisten das Internat und kamen grossenteils aus jenen st. gallischen und thurgauischen Gemeinden, die keine eigene Realschule führten.

Bald setzten sich die Kapuziner bei den Externen für eine zweijährige obligatorische Realschule ein. Die Regierung beharrte aber auf der siebenjährigen Schulpflicht in Appenzell Innerrhoden, um nicht, wie sie sagte, «ungleiches Recht resp. ungleiche Schulpflicht» zu schaffen. Trotzdem besuchten in den ersten dreissig Jahren etwa zwei Drittel der externen Schüler die zweite Realklasse. Vereinzelt traten sie auch in die bereits im Jahre 1909 eingeführte dritte Realklasse ein, die in der Anfangszeit vor allem bei den internen Schülern auf grosses Interesse stiess. Das änderte sich in den 1940er-Jahren, als sich in weiten Kreisen Innerrhodens das Verständnis für eine umfassendere Volksschulbildung durchsetzte.³⁰

Gemäss Lehrplan setzten die Kapuziner der Realschule klare Ziele, um den Schülern «die notwendigen Kenntnisse für eine höhere bürgerliche oder gewerbliche Berufstätigkeit zu vermitteln sowie [sie] auf weitere kaufmännische und technische Ausbildung vorzubereiten». Ein wichtiges Anliegen war es dabei den Kapuzinerlehrern, die ihnen «anvertrauten Zöglinge durch eine wahrhaft christliche Erziehung nach den Grundsätzen und im Geist der katholischen Kirche heranzubilden».³¹

Im Jahre 1934 wurden die Erziehungsziele der Realschule neu formuliert. Sie galten bis zu deren Aufhebung: Der Schüler soll «befähigt werden, die allgemeinen religiös sittlichen Aufgaben des Lebens und die besonderen seines Berufes zu erfüllen. Die Realschule vermittelt jene Kenntnisse, die dem praktischen Be-

rufe notwendig und dienlich sind, und bereitet auf weitere kaufmännische und technische Ausbildung vor.»³²

Die Schule hielt sich grundsätzlich an den st. gallischen Lehrplan für Realschulen. Nebst den üblichen Pflichtfächern gab es für die damalige Zeit ein typisches Freifächer-Angebot wie Stenografie, Maschinenschreiben, Instrumentalmusik und eine zusätzliche moderne Sprache wie Italienisch oder Englisch. Später war auch der Besuch der Hobelschnitzkurse, der «Flugphysik» und des Krippenbaus möglich.



Schreibmaschinenunterricht bei P. Severin Peter 1943.

analog zur Erweiterung des Gymnasiums mit dem Maturitätsabschluss gedacht. P. Kleophas Schweizer war für das Kollegium als Handelslehrer ausgebildet worden und legte ein fundiertes Gutachten zum Handelsschulprojekt vor. Die Kapuziner mussten aber schweren Herzens das von verschiedenen Kreisen geschätzte Projekt fallen lassen, da sich schon damals zeigte, dass der Kapuzinerorden mit seinen finanziellen und personellen Möglichkeiten an Grenzen stiess.³⁴

Seit Ende der 1960er-Jahre sahen sich die Kapuziner nicht mehr in der Lage, zwei Schultypen gleichzeitig zu führen. Infolge des rückgängigen Ordensnachwuchses und infolge der finanziellen Engpässe, die sich abzeichneten, entschloss sich die Kapuzinerprovinz in Absprache mit der innerrhodischen Regierung zur Auflösung der Realschule und zur Beibehaltung des Gymnasiums. Im Frühling

Bei genauerer Betrachtung der Lehrpläne zeigen sich kontinuierliche Neuerungen und Verschiebungen. So trug man in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern vermehrt den technischen Berufen sowie den Anforderungen der weiterführenden Schulen Rechnung. Auch in den Sprachen standen mehr und mehr die Pflege des Sprachverständnisses und die Fähigkeit, sich in praktischen Lebenssituationen verbal auszudrücken, im Vordergrund. Im Grunde genommen zeichnete sich gegenüber den veränderten Zeitumständen eine schrittweise Anpassung ab, die in vielen Belangen parallel zum Untergymnasium verlief.³³

Es war ein ehrgeiziges Vorhaben, als die Schulleitung im Jahre 1946 den Ausbau der Realschule durch die Angliederung einer Handelsschule ins Auge fasste. Dieser Schultyp war

1971 wurden zum letzten Mal Erst-Realisten aufgenommen, und an Ostern 1974 verliessen die Schüler der letzten 3. Realklasse das Kollegium.³⁵



Oben: P. Bertrand Limacher und dritte Realklasse 1945/46.
Unten: Letzte dritte Realklasse 1973/74.

Die Realschule hat auch einen staatsrechtlichen Hintergrund. Als im Jahre 1925 angesichts der grösser gewordenen Kapuzinergemeinschaft ein Umbau des Klosters sich aufdrängte, stand eine finanzielle Beteiligung des Kantons zur Diskussion. Dieser entschloss sich am 30. März 1925, einen einmaligen Beitrag an den Klosterumbau von 50'000 Franken sowie einen festen jährlichen Beitrag an den Unterhalt von 4'000 Franken zu leisten und gleichzeitig die Klostergebäulichkeiten und den dazugehörigen Boden an die Kapuzinerprovinz abzutreten. Als Begründung führte der Kanton an, dass der «gesamte Um- und Anbau des Klosters im Interesse des Kollegiums und damit auch des ganzen Landes stehe». Dabei erwartete der Kanton von den Kapuzinern, dass sie stets eine Realschule und ein Externat führten. Sollten aber die Klostergebäulichkeiten aufgegeben werden, so würde das Kloster samt Grund und Boden unentgeltlich an den Kanton zurückfallen. Die Kapuzinerprovinz hatte sich wohlweislich gegenüber der Standeskommission am 18. März 1925 abgesichert:

Diesbezüglich wiederholen wir nochmals, [...] dass wir nämlich aus eigener Schuld die Realschule und das Externat nie werden eingehen lassen. Ein Orden bricht aber sein Wort niemals. [...] Doch es könnte die Realschule unter veränderten Umständen später auch von ganz anderer Seite gefährdet oder direkt aufgehoben werden.³⁶

Zu Beginn der 1970er-Jahre zeichnete sich eine neue Situation ab: die personellen Probleme der Kapuziner und die veränderten Umstände, die es dem Kanton ermöglichten, eine eigene Oberstufe zu führen. Mit dem Wegzug der Kapuziner aus Appenzell im Sommer 2011 fiel das Kloster dem Kanton anheim.

Die Auflösung der Realschule kam für Appenzell Innerrhoden nicht ganz überraschend. Seit Frühjahr 1955 führte Appenzell eine eigene Sekundarschule mit Abteilungen für Knaben und Mädchen. Die Mädchenrealschule des Dorfes, 1889 gegründet und 1929 vom Kanton übernommen, blieb weiterhin bestehen. In gegenseitiger Absprache wurde schrittweise die Sekundarschule des Dorfes ausgebaut und niveaumässig der Realschule des Kollegiums angepasst. In Angleichung an andere Kantone nannte man diesen Schultyp fortan «Sekundarschule», und die bisherige separat geführte Realabteilung für Mädchen wurde der neuen Sekundarschule angegliedert.³⁷

Während Jahrzehnten spielte die Realschule für die Ausbildung der männlichen Jugend eine bedeutende Rolle, nicht zuletzt darum, weil bis Ende der 1950er-Jahre nur sehr wenige externe Schüler das Gymnasium besuchten. Innerhalb von 66 Jahren dürften über 1'600 Externe aus Appenzell Innerrhoden und über 1'800 Interne aus verschiedenen Kantonen die Realschule des Kollegiums besucht haben. Generationen von späteren Fach- und Führungskräften in den verschiedensten Berufen und in der Politik sind durch diese Schule gegangen. Die Realschule war trotz des Ausbaus des Schulwesens in Appenzell bis zu ihrer Aufhebung sehr geschätzt.³⁸

3.3. Entfaltung des Gymnasiums bis zur eidgenössischen Maturität

Bereits im ersten Schuljahr hatten die Kapuziner eine gut funktionierende Schule eingerichtet, die auf einer straffen und klosternahen Hausordnung beruhte. Das gilt für die Real- wie für die Gymnasialabteilung. Die Kapuzinerprovinz stellte anfänglich sechs Lehrkräfte zur Verfügung. Diese konnten sich auf die ordenseigene Mittelschule in Stans stützen, die in vielen Belangen Appenzell als Vorbild diente.³⁹

Schon am Anfang des Progymnasiums stand eine solide Allgemeinbildung im Vordergrund «für jene, die nach Abschluss des Gymnasiums höheren wissenschaftlichen Studien und Berufsarten sich widmen wollen».⁴⁰ Oder, wie es für das Schuljahr 1941 heisst:

Das Gymnasium und das Lyzeum legen durch den Stoff und die Methode, die dem humanistischen Typus eigen ist, die Grundlage für akademische Studien.⁴¹

In der Schulpraxis hatten die sprachlichen, besonders die altsprachlichen Fächer einen sehr hohen Stellenwert. Mit dem zunehmenden Ausbau der Schule bemühte sich die Kapuzinerprovinz, aus den eigenen Reihen Fachkräfte ausbilden zu lassen. So wurden nebst den Pionieren und «Allroundern» der ersten Jahre nach und nach speziell ausgebildete Mitbrüder vor allem in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern eingesetzt. Gleichzeitig rückte – in der Tradition der Kollegien – in den oberen Klassen die Philosophie im Fächerkanon ganz nach vorn.



Biologieunterricht bei P. Ansfrid Huber 1943.

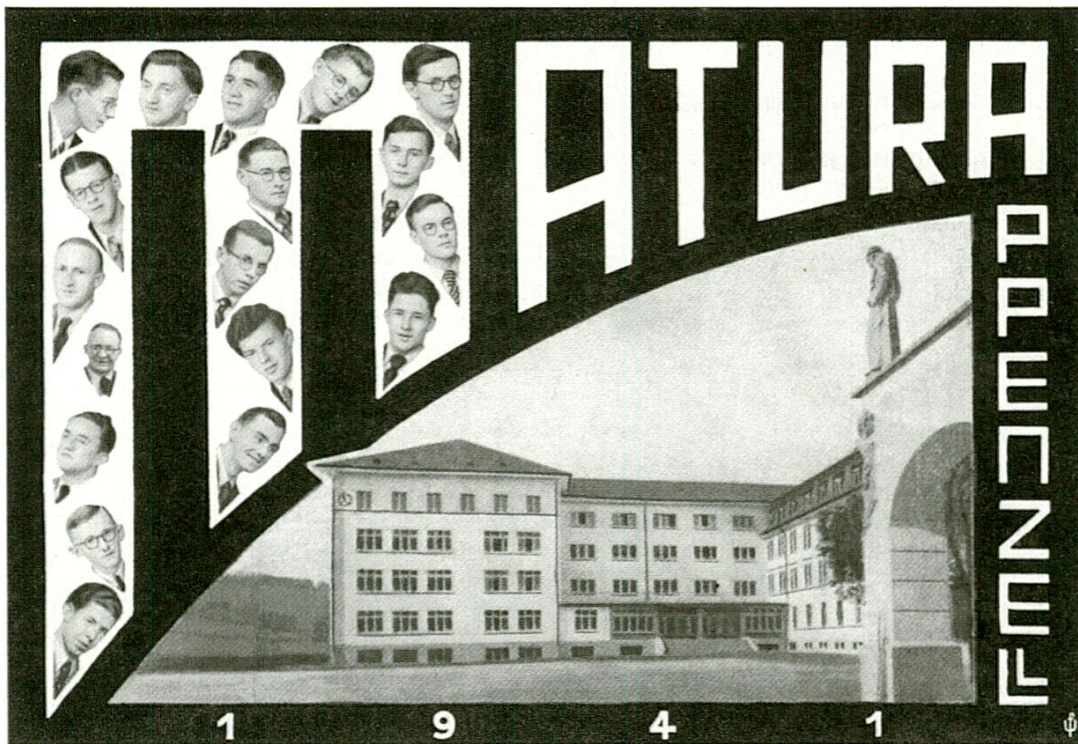
Mit dem Ausbau des Gymnasiums im Jahre 1919 auf vier und im Jahre 1924 auf sechs Gymnasialklassen ging parallel die personelle Aufstockung einher, so dass Ende der 1930er-Jahre – nebst dem Musik- und dem Turnlehrer, die stets weltlichen Standes waren – 19 Kapuziner im Lehrdienst standen. Indessen nahm auch die Schülerzahl kontinuierlich zu und stieg 1939 auf 270 Realisten und Gymnasiasten, wovon 99 extern waren. Der enorme Anstieg weist auf die Bedeutung hin, die die neu gegründete Schule für Innerrhoden und die Ostschweiz hatte. Allerdings der Anteil der Innerrhoder am Gymnasium blieb relativ klein und hat sich erst seit den 1960er-Jahren allmählich geändert. Das geht aus der Tabelle zur Zugehörigkeit der Gymnasiasten nach Wohnkanton (1908–1960) klar hervor.⁴²

	<i>AI</i>	<i>AR</i>	<i>SG</i>	<i>TG</i>	<i>Übrige</i>	<i>Total</i>
1908/09 (2 Klassen)	1		7	1	3	12
1910/11 (3 Klassen)	13	1	25	5	8	52
1915/16 (4 Klassen)	8		38	6	16	68
1920/21 (4 Klassen)	13	1	37	6	5	62
1930/31 (6 Klassen)	18	6	36	12	26	98
1940/41 (7 Klassen)	20	2	53	10	36	121
1950/51 (7 Klassen)	22	2	60	6	72	162
1960/61 (7 Klassen)	29	3	63	20	92	207

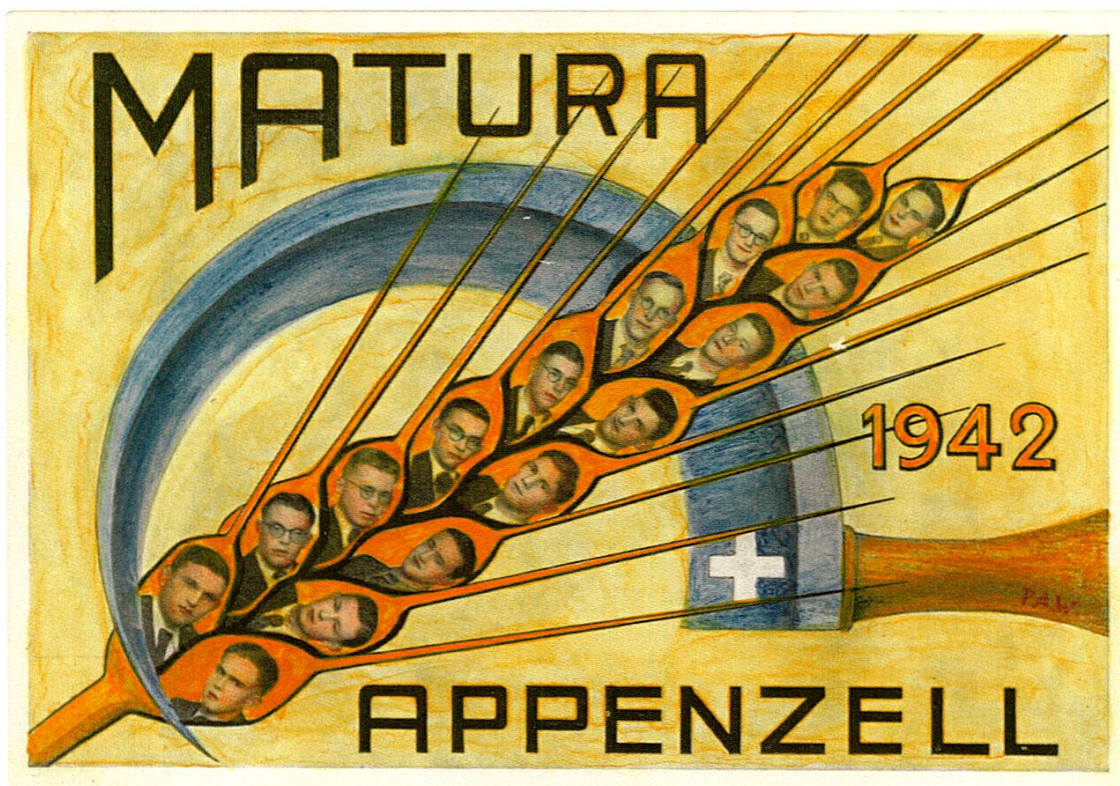
Nach langjährigen Vorarbeiten rückte das wichtigste Ausbauziel, das Vollgymnasium mit Maturitätsanerkennung, in greifbare Nähe. Im Jahre 1941 waren mit der Durchführung der ersten kantonalen Maturität und mit dem Neubau des Westtrakts zwei wichtige Etappen in der Kollegiumsgeschichte erreicht. Mit sichtlicher Freude konnte der Rektor, P. Leander Fehr, mitteilen:

Alle 18 Schüler des 2. Lyzealkurses [7. Gymnasialklasse] haben das [kantonale] Reifezeugnis erworben. Als Berufsstudium haben sie in Aussicht: Theologie 15 [!], Jurisprudenz, Philosophie und Technik je 1.⁴³

Was für den aussenstehenden Betrachter als selbstverständliche Entwicklung erschien, war in Wirklichkeit äusserst schwierig verlaufen. Im Jahre 1939/40 sahen sich nämlich die Kapuziner ziemlich unerwartet mit einem heiklen Problem konfrontiert, als sich die eidgenössische Maturitätskommission in Bern gegenüber privaten und katholischen Mittelschulen bezüglich der Matura-Anerkennung sehr zurückhaltend oder gar abweisend zeigte. In dieser unsicheren Situation kontaktierte Landammann Carl Rusch den damaligen Vorsteher des Departements des Innern, Bundesrat Philipp Etter, persönlich. Im Einverständnis mit seinen innerrhodischen Regierungskollegen legte Landammann Rusch nun eine



Maturakarte zur ersten kantonal anerkannten Matura 1941.



Maturakarte zur ersten eidgenössisch anerkannten Matura 1942.



Eidgenössisches Departement des Innern
Gesundheitsamt
Département fédéral de l'intérieur
Service de l'hygiène publique

Bern, den 27. September 1945

Nr. AH/Mo 7.1.4.-1

Bitte in der Antwort zu wiederholen
Prière de rappeler dans la réponse

An das Rektorat
des Kollegiums St. Antonius,
A p p e n z e l l .
=====

Anerkennung der Maturitäts-
ausweise nach Typus B.

Herr Rektor,

Sie richteten am 14. November 1943 an das Eidg. Departement des Innern das Gesuch, es möchten die von Ihrer Anstalt ausgestellten Maturitätsausweise nach Typus B im Sinne von Art. 1 der Verordnung über die Anerkennung von Maturitätsausweisen durch den Bundesrat vom 20. Januar 1925 anerkannt werden.

Auf Grund des durch die Eidg. Maturitätskommission vorgelegten Gutachtens konnten wir kürzlich dem Bundesrat beantragen, Ihrem Wunsche zu entsprechen. Der Bundesrat fasste in seiner Sitzung vom 22. September 1945 einen diesbezüglichen Beschluss.

Wir beehren uns, Ihnen beiliegend einen Auszug aus dem Protokoll der erwähnten Bundesratssitzung mit 3 Exemplaren des Bundesratsbeschlusses vom 22. September 1945 über die Ergänzung des Verzeichnisses der Schulen, deren Maturitätsausweise durch den Bundesrat anerkannt werden, zur Kenntnisnahme zu übermitteln.

Genehmigen Sie, Herr Rektor, die Versicherung unserer vorzüglichen Hochachtung.

Eidg. Departement des Innern

4 Beilagen.

Kopie zur Kenntnis an Hrn. Dr. A. Hartmann, Präsident der Eidg. Maturitätskommission, Basel.

Anerkennung des Maturitätsausweises Typus B, 22. September 1945, unterzeichnet im Schreiben vom 27. September 1945 von Bundesrat Philipp Etter.

salomonische Lösung vor. Demnach beschloss die Standeskommission im Sommer 1940, dem Kollegium «den Charakter der Kantonsschule von Appenzell I.Rh.» zu verleihen, es der Aufsicht der kantonalen Behörden zu unterstellen und die kantonale Maturitätsanerkennung durchzusetzen.⁴⁴

Unter diesen formellen Voraussetzungen sprach sich der Bundesrat am 6. Oktober 1941 für die provisorische Anerkennung der Matura Typus A aus. Allerdings wollte die eidgenössische Maturitätskommission «sich im Laufe der nächsten Jahre vergewissern, ob der gegenwärtige befriedigende Zustand andauert und nicht bloss das Ergebnis günstiger, jedoch rein zufälliger Faktoren darstellt».⁴⁵ Dank dieser Anerkennung konnten anfangs Juli 1942 alle 16 Kandidaten erstmals den eidgenössischen Maturitätsausweis entgegennehmen. Die Experten der eidgenössischen Maturitätskommission begutachteten weiterhin die mündlichen Maturitätsprüfungen, und nach einer längeren Übergangszeit erfolgte am 2. März 1944 die endgültige Anerkennung des Typus A und am 22. September 1945 jene des Typus B durch den Bund. Im letzteren Fall wartete die eidgenössische Kontrollstelle zu, bis der Nachweis eines qualitativ «besseren» Englischunterrichts erbracht war.⁴⁶ Mit der Anerkennung war für Appenzell Innerrhoden eine wichtige Hürde genommen, und der Kanton hatte – nach den Worten von Carlo Schmid – «einmal mehr seine Strategie erfolgreich verfolgt: sich eine gute Mittelschule zu erhalten, ohne sich dabei finanziell zu übernehmen».⁴⁷

Der bauliche und schulische Ausbau liess die Schülerzahlen sprunghaft ansteigen. Fortan besuchten – ohne den dreimonatigen Vorkurs im Frühjahr – über 300 Schüler das Kollegium, wovon etwa 220 Interne waren. Mit der Erweiterung des Gymnasiums waren neue Fachkräfte notwendig geworden, die der Kapuzinerorden fast ausschliesslich aus den eigenen Reihen stellen konnte. In der Nachkriegszeit zeichneten sich bis in die 1950er-Jahre hinein keine umwälzenden Veränderungen ab. Es war eher die Zeit der kleinen Reformschritte.⁴⁸

3.4. Zur Baugeschichte

Pfarrer Bonifaz Räss war viel daran gelegen, in einvernehmlicher Absprache mit den Kapuzinern einen soliden, funktionalen und repräsentativen Schul- und Internatsbau zu errichten. Mit dem bekannten Architekten August Hardegger konnten diese Anforderungen beim Mittelbau von 1907/08 erfüllt werden.⁴⁹ Es handelte sich um «eine einfache symmetrische Anlage mit Mittelrisalit [Vorbau], der auf der südlichen Schauseite leicht, im Norden stark vorsprang, und Mansarddach in neubarockem Stil».⁵⁰ Bald wurde der Mittelbau zu klein, und der neue Dorfpfarrer, Andreas Anton Breitenmoser, kaufte das nördlich zwischen Gontnerstrasse und dem Kollegium gelegene «Neuheim», eine frühere Fabrik. Das Gebäude wurde renoviert, diente u.a. als Zeichnungssaal und ab 1914 vor allem als Wohnung für die Baldegger Schwestern. Im Jahre 1920 übertrug der Dorfpfarrer das Gebäude schenkungsweise der Kapuzinerprovinz.⁵¹



Mittelbau 1908.



Mittelbau mit Ostflügel 1915.



Westflügel 1939/41.



Kapelle und Schwestertrakt (links) 1960.

August Hardegger entwarf den 1914/15 erbauten Seitenflügel im Osten, der als neubarocker Anbau «über rustikalen Bögen auf der Hofseite und auf Konsolen abgestütztem Erkerturm mit geschweifter Kuppel» eine Einheit mit dem Altbau bildete.⁵² Im neuen Gebäude waren Theatersaal und Turnhalle, Schulzimmer, das Naturalienkabinett, der Schlafsaal und später das Krankenzimmer untergebracht.

In den ersten 15 Jahren benutzten die Kollegi-Schüler für den täglichen Messbesuch die Klosterkirche. Mit dem Bau einer eigenen Hauskapelle in den Jahren 1923 und 1924 war ein wichtiges Ziel der religiösen Erziehung erreicht. Die Studentenkapelle in einer Mischung von Neubarock und Jugendstil war zwischen Hauptbau und Neuheim gleichsam eingezwängt, so dass «die stattliche und malerische Kapelle nie recht zur Geltung» kam.⁵³

Mit der schulischen Tätigkeit nahm der «Personalbestand» der Kapuziner so stark zu, dass das Kloster sich als zu klein erwies. Deshalb wurde nach langen Abklärungen 1925 das alte Kloster abgebrochen und 1926 ein Neubau erstellt. P. Rainald Fischer bezeichnet den Klosterbau als «eine glückliche Verbindung schlichter Ordensarchitektur und zeittypischer dekorativer Gestaltung», der sich gut den Proportionen der Kirche einfüge.⁵⁴

Mit dem Ausbau zur Maturitätsschule ging das architektonische Grossprojekt des Querflügels im Westen einher. In den Kriegsjahren 1939 und 1940 wurde nach den Plänen von Josef Steiner «ein Mitteltrakt unter Satteldach, flankiert von zwei vorspringenden turmartigen Kuben unter wenig erhöhtem Zeltdach» erstellt. Der Neubau passte sich nicht an die neubarocke Architektur der südlichen Hauptfassade an und gab wegen der massiven, sechsgeschossigen Westfassade einiges zu reden, vor allem von Seiten des Heimatschutzbundes. An die infolge der Kriegszeit stark gestiegenen Kosten von total 1,6 Mio. Franken leistete der Kanton einen bescheidenen Beitrag von 30'000 Franken.⁵⁵

Weitsicht bewiesen die Kapuziner auch, als es um den Ausbau der Sportplätze ging. So erwarb das Kollegium im Jahre 1934 südlich des Mittelbaus zwischen Hofwiese und Kaustrasse ca. 6'000 m² Boden, ein Areal, das einen idealen Sportplatz ergab. 20 Jahre später vergrösserte die Kollegiumsleitung die Bodenreserve südlich der Kaustrasse um rund 10'000 m² und einige Jahre später um weitere 4'500 m². Diese beiden Parzellen veräusserten im Jahre 1981 die Kapuziner an die Schulgemeinde Appenzell, die in der Folge eine grosszügige Sportanlage errichtete, die auch das Gymnasium mitbenutzen durfte.⁵⁶

Angesichts der zunehmenden Schülerzahl errichteten die Kapuziner in den Jahren von 1958 bis 1960 einen neuen Theatersaal und eine neue Kapelle. Gleichzeitig konnte den Baldegger Schwestern über der Kapelle ein geeigneter Wohntrakt zur Verfügung gestellt werden. Bemerkenswert ist, dass ehemalige Kollegischüler eine Bauspende von über 64'000 Franken beisteuerten und der Kanton sich mit einem Beitrag von 30'000 Franken beteiligte. Der Ostschweizer Kunstmaler Jost Blöchliger schuf das markante Wandbild «Verherrlichung Christi», das vielen Ehemaligen in lebhafter Erinnerung sein dürfte, und Alfred Schönenberger

gestaltete entlang der rechten Seitenwand den Kreuzweg in Sgraffito-Technik. In einer Würdigung des Gesamtbaus hält P. Rainald Fischer fest:

So wichtig der Kollegiumsbaus für die innerrhodische Schularchitektur des 20. Jahrhunderts ist, so unbedeutend in künstlerischer Hinsicht präsentiert sich die heutige Erscheinung des Konglomerats, das mit seinen Massen den Westeingang des Dorfes [...] beherrscht.⁵⁷

Als Nachtrag sei angemerkt: Die Kapelle erfüllte ihren Dienst genau 50 Jahre lang bis 2010. Im Jahre 2011 wurde sie wegen eines Totalumbaus aufgelöst, und das Wandbild wie der Kreuzweg wurden trotz kritischer Stimmen abgebrochen. Der letzte grosse Bau unter der Regie der Kapuziner war der neue Ostflügel (1981/82), der nur möglich war im Hinblick auf die spätere Übernahme der Schule durch den Kanton. Es wurde erstmals eine den Normen entsprechende Turnhalle gebaut. Zudem sind Schul- und anstelle der Schlafsäle Wohnzimmer nebst verschiedenen anderen Zusatzräumen errichtet worden. Ein Novum war, dass der Kanton – bei Gesamtausgaben von 5,6 Millionen Franken – erstmals zwei Fünftel der Kosten übernahm.⁵⁸

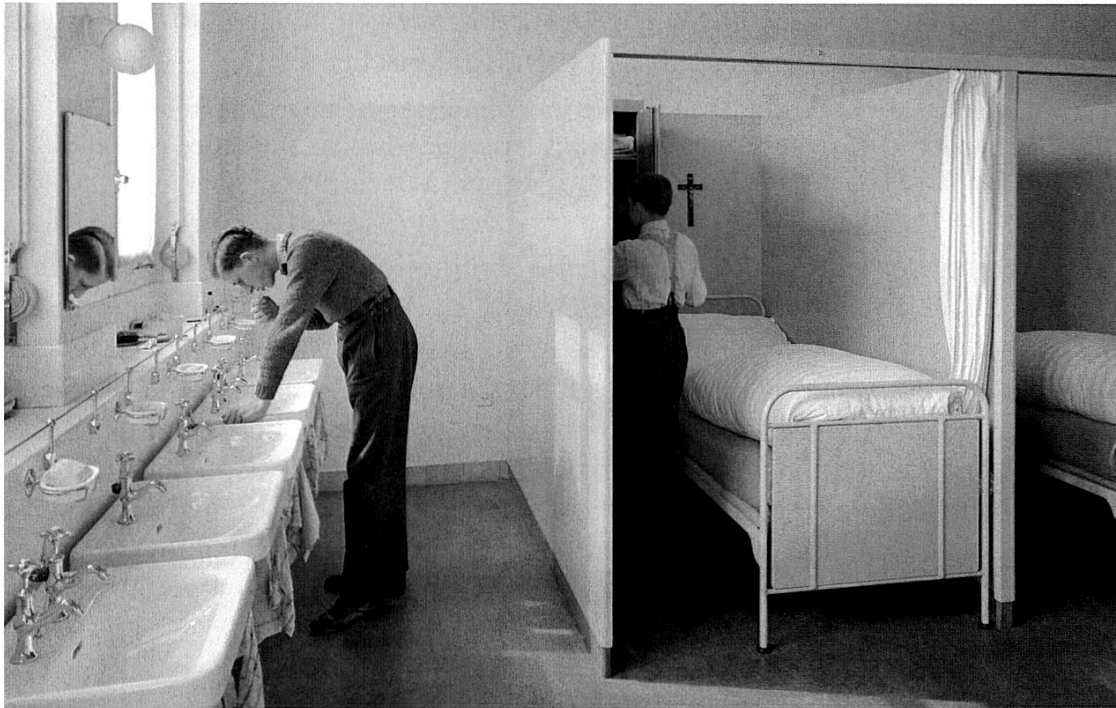
4. Erzieherische und ethisch-religiöse Zielvorstellungen

Der Internatserziehung schenken die Kapuziner stets grosse Aufmerksamkeit. Abgesehen vom ersten Schuljahr verzeichnete das Internat bis zum Jahre 1977 bedeutend mehr Schüler als das Externat. Dabei ist der Umstand nicht zu unterschätzen, dass die interne Abteilung für das Kollegium die finanzielle Haupteinnahmequelle bildete. Denn die sehr bescheidenen Beiträge der externen Schüler fielen nur wenig ins Gewicht, und der Staat leistete bis Ende der 1960er-Jahre keine nennenswerten Schulbeiträge.

4.1. Das Internat

In der Internatsordnung bildeten Unterricht, Erziehung, Wohnen, Verpflegung und Freizeit einen weitgehend geschlossenen Rahmen. Am deutlichsten zeigt sich das am monastisch anmutenden Tagesablauf, der mit der Tagwache um 5.15 Uhr begann und mit dem Nachtgebet um 20.30 Uhr endete. Die Schüler verpflichteten sich «zum willigen Gehorsam gegen Erzieher und Lehrer und zur genauen Beobachtung der Hausstatuten, welche das religiöse, sittliche und wissenschaftliche Leben der Zöglinge ordnen und die Tagesordnung bestimmen». Bei Verstoss gegen die Hausordnung waren konsequente Disziplinar massnahmen vorgesehen.⁵⁹

Eine zentrale Stellung nahm das religiöse Leben im Internat ein. Regelmässige Gebete und der tägliche Messbesuch waren selbstverständlich. An Sonn- und Feiertagen besuchten «die Zöglinge», wie es im «Prospekt» heisst, «Amt und Predigt sowie den nachmittägigen Gottesdienst in der Klosterkirche». Hinzu kamen weitere religiöse Verpflichtungen wie die wiederkehrende Beichtpraxis, die alljährlichen Exerzitien, die Mai- und Aloisiusandachten und die monatlichen



Schlafsaal 1943.

Versammlungen der Marianischen Sodalität. Es überrascht auch kaum, dass nur katholische «Zöglinge» ins Internat aufgenommen wurden. Beim Eintritt ins Kollegium hatten sie vom «Ortsseelsorger» ein Zeugnis über das «religiös-sittliche Betragen, ein ausführliches Zeugnis der zuletzt besuchten Schule sowie den Tauf- und Heimatschein» abzugeben.

In der Anfangszeit betrug der Pensions- und Schulpreis für das ganze Jahr 530 Franken. In dieser Verrechnung war alles inbegriffen, u.a. «eine nahrhafte, gut zubereitete Kost in zwei Hauptmahlzeiten nebst Frühstück und Vesperbrot», ferner «vollständige Betausrüstung, Bettwäsche, Heizung, Licht und notwendige Bedienung». Grundsätzlich galt diese Preisbasis, die von Zeit zu Zeit der Teuerung angepasst wurde, während Jahrzehnten. Erst ab den 1970er-Jahren mussten die Ansätze real angehoben werden.⁶⁰

Die strengen Internatsbestimmungen schlugen sich auch in der Ferienordnung nieder: In den ersten Jahren war die Weihnachts- und Osterzeit im Kollegium zu verbringen, im Jahre 1917 wurden «ausnahmsweise wegen Kohlennot, aber auch aus familiären Überlegungen» erstmals Weihnachtsferien gestattet. Zwei Jahre später kam die Schulleitung auf diesen Versuch zurück, und im Jahre 1921 setzte sich diese Neuerung, und zwar inklusive Osterferien, endgültig durch, was «für Professoren und Zöglinge die notwendig erachtete Abspannung brachte». Fortan war die neue Ordnung, zehn bis vierzehn Tage Ferien an Weihnachten und Ostern und ca. elf Wochen im Sommer, die Regel. Im Jahre 1966 gewährte die Schulleitung zusätzliche Urlaubstage an hohen Feiertagen, später monatlich und ab 1993 jede Woche. Dementsprechend wurden die Sommerferien verkürzt

und im Jahre 1999 in Angleichung an die Volksschulen auf sechs Wochen festgelegt.⁶¹

Andere Beispiele illustrieren ebenfalls den nicht mehr aufzuhaltenden Wandel in der Internatsordnung seit den 1960er-Jahren. So wurden religiöse Praktiken kritisch hinterfragt und im Jahre 1966 die Tagwache auf 6.00 Uhr angesetzt und der Gottesdienstbesuch nicht mehr täglich, sondern zweimal wöchentlich als verbindlich erklärt. Zehn Jahre später lautete die entsprechende Bestimmung:

Ab 6.00 Aufstehen. [...] Gelegenheit zum Besuch der hl. Messe.⁶²

Zu reden gab u.a. die Benützung der Badeanstalt Appenzell, die seit 1965/66 das Gemeinschaftsbad kannte, durch Interne. Bis dahin war die Appenzeller Badi zu gewissen Zeiten auch nach Geschlechtern getrennt. Die Lehrerkonferenz, der Dorfpfarrer, ja selbst der St. Galler Bischof und der Kapuziner-Provinzial beschäftigten sich mit der «heiklen» Situation, «dass unsere Buben im Bad gerade mit jenen Mädchen in Kontakt kommen, mit denen wir sie nicht in Konflikt sehen möchten». Es gab aber auch mutige Stellungnahmen unter den geistlichen Erziehern:

Ihr müend d'Buebe nit isperre, sondern erzüchle!

Und schliesslich überwogen eindeutig die Reform-Befürworter, die die Meinung vertraten, «dass in Bezug auf das gemischte Bad ein klarer Gesinnungswandel vorhanden ist, d.h., man betrachtet es nicht mehr als Sitten gefährdend».⁶³

Im Zuge der fortschreitenden Öffnung bemühten sich die Verantwortlichen des Internats um eine vernünftige individuelle Betreuung bei gleichzeitiger Pflege der Gemeinschaft. Das zeigte sich ebenso in der Wohnkultur des Internats. Die legendären Schlafsäle sind für die Schüler der ersten fünf Gymnasialklassen Ende der 1970er-Jahre durch Einer- bis Dreierzimmer ersetzt worden, und seit den 1990er-Jahren verfügt jeder Internatsschüler über ein eigenes Zimmer.⁶⁴

Die veränderten Verhältnisse schlugen sich auch in verschiedenen Verordnungen nach 1990 nieder, die einen einfachen Grundsatz verfolgten:

Unsere Hausordnung will unser gemeinsames Leben und Arbeiten fördern, aber auch die Privatsphäre des Einzelnen schützen helfen.

Konkret heisst das z.B. in der Praxis:

Ab 22.00 ist Nachtruhe auf den Zimmern (Musik nur mit Kopfhörer). Ebenso ist Nachtruhe im Rekreations- und im Spielsaal. Gegenseitige Besuche sind ab 22.00 Uhr zu unterlassen.⁶⁵

4.2. Das Externat

Wie den «Statuten für die externen Zöglinge» von 1912 zu entnehmen ist, war ursprünglich die Externatsordnung weitgehend auf das Internat abgestimmt:

Es war der Wunsch der Gründer, dass die Anstalt in erster Linie dem Wohle der Appenzeller Jugend dienen solle. Diesem Wunsch wird die Anstaltsleitung gerecht, indem sie den Externen in Studium und Erziehung die Vorteile des Internats zu bieten sucht.



Prospekt.

Zweck und Einrichtung.

Die Anstalt, welche den hl. Antonius von Padua sich zum Beschützer gewählt hat, hat den Zweck, die ihr anvertrauten Zöglinge durch eine wahrhaft christliche Erziehung nach den Grundsätzen und im Geiste der katholischen Kirche heranzubilden und durch gründlichen Unterricht auf das Berufsleben vorzubereiten.

Das religiöse Leben wird durch den täglichen Besuch der hl. Messe, öftern Empfang der hl. Sakramente, und durch jährliche Exerzitien gepflegt.

Die reine Gebirgsluft, die freie und schöne Lage des Kollegiums, die weiten Räumlichkeiten und der große Spielplatz bieten in hygienischer Beziehung beste Gewähr.

Die Anstalt steht unter der Oberaufsicht des hochw. P. Provinzials der schweizerischen Kapuzinerprovinz. Leitung und Unterricht ist mit Ausnahme des Turnens Mitgliedern des Klosters anvertraut.

Die Schule der Anstalt ist ein Progymnasium von vier Jahreskursen und eine Realschule von drei Jahreskursen. Je an Ostern beginnt ein Vorbereitungskurs für Einheimische und Auswärtige.

Der Lehrplan umfaßt die den ebengenannten Kursen entsprechenden Gymnasial- und Realfächer nach den Anforderungen der Neuzeit.

Auf Neujahr und Ostern werden von der Anstalt den Eltern ausführliche Zeugnisse über Fleiß, Fortschritt und Betragen der Zöglinge zugeschickt. Am Schluß des Schuljahres wird den Zöglingen ein Jahreszeugnis zu Händen der Eltern ausgestellt. Auf Verlangen wird auch öfter Aufschluß über das Betragen der Zöglinge erteilt.

Während den Ferien kann kein Zögling im Kollegium zurückbleiben. In der Weihnachts- und Osterzeit sind keine Schulferien; es wird deshalb nur den Einheimischen gestattet, die Eltern zu besuchen. Sonst während des Schuljahres Besuch nach Hause zu machen, wird nur aus dringenden Gründen und auf ausdrückliches Verlangen der Eltern oder Vormünder gestattet.

Prospekt 1911.

In diesem Sinne hatten die Externen von morgens 7.00 Uhr an zusammen mit den Internen dem gemeinsamen Studium zu obliegen, an den gemeinsamen täglichen Gottesdiensten und in der Freizeit «an den gemeinsamen Erholungen und allen Spaziergängen» teilzunehmen. Erleichterungen gab es für diejenigen, «welche mehr als eine halbe Stunde vom Dorf entfernt» wohnten.

Der Alltag war bis ins Detail geregelt, wie folgende Beispiele zeigen:

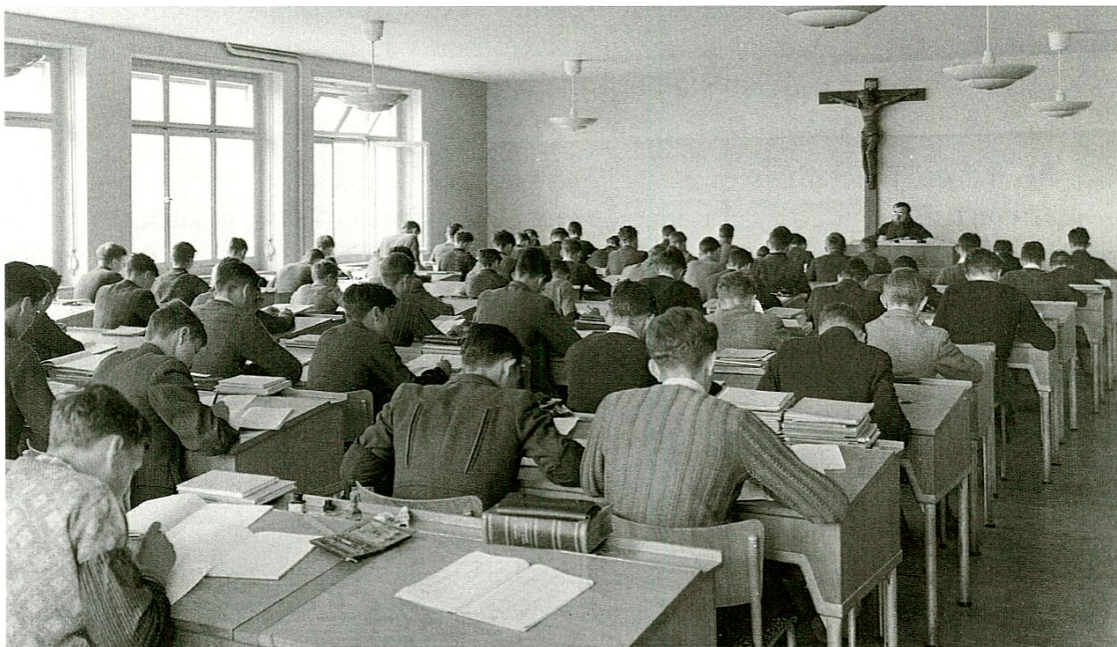
Bei den Spaziergängen ist es nicht erlaubt, auf dem Wege Besuche zu machen oder mit Bekannten Gespräche anzuknüpfen oder vom Spaziergang weg heimzugehen. Die Externen werden erst entlassen nach der Rückkehr ins Kollegium.

Oder:

Rauchen, Maskengehen, Tanzen und auch der blosse Besuch von Tanzplätzen, seien es öffentliche oder geheime, ist selbst in Begleitung von Eltern und Geschwistern durchaus verboten.

Und schliesslich:

Wenn einer Schriften [ins Kollegium] einschmuggeln sollte, welche den Glauben und die Sitten gefährden, so wird er strenge bestraft; er hat unter Umständen schon das erste Mal die Ausweisung aus der Anstalt zu gewärtigen.⁶⁶



Studiensaal 1943.

Auch in den späteren Statuten von 1931 wurden die Externen zu dieser traditionsgebundenen Lebensform verpflichtet. Der langjährige und beliebte Externenpräfekt, P. Bertrand Limacher (1939–1957), lockerte den strengen Rahmen etwas auf und liess im revidierten Reglement von 1952 einige für die damalige Zeit doch erstaunliche Änderungen zu. So wurden der obligatorische Spaziergang und das Tragen der Mütze fallen gelassen und der morgendliche Gottesdienstbesuch während der Woche auf drei Tage reduziert. Die offiziellen Studiumszeiten, morgens ab 7.00 Uhr und abends bis 19.00 Uhr, galten weiterhin. Eine Ausnahme machten die Externen der Maturaklasse, die mit spezieller Erlaubnis zu Hause studieren durften.⁶⁷

Die Umbruchstimmung der «68er» zeigte sich auch im Externat. Unter dem Präfekten P. Tutilo Krapf (1959–1972) verschafften sich die externen Schüler der sechsten und siebten Gymnasialklasse in ihrem Studierraum («Büdeli») Luft, indem sie die vorgegebene Rahmenordnung in der «Büdeli-Verordnung» ziemlich frei und ironisch formulierten.⁶⁸ In den Genuss dieser Neubesinnung kamen auch die übrigen Externen, als in den Statuten von 1971 die religiöse Praxis und der Studiumsbetrieb wesentlich grosszügiger gehandhabt wurden. Demnach war der Gottesdienst einmal wöchentlich üblich, und das Morgenstudium galt als fakultativ.⁶⁹

Unter dem letzten Externenpräfekten, P. Hesso Hösli (1972–1995), entstand bereits im Jahre 1976 eine stark überarbeitete Verordnung, die wesentlich gestrafft war und an die Eigenverantwortung appellierte. Die Studienordnung wie auch die religiösen Verpflichtungen wurden weiter gelockert. Für die Katholiken gab es noch «von Zeit zu Zeit» eine «gemeinsame Eucharistiefeier», und sie waren gehalten, an den Festtagen den Gottesdienst in der Kollegiumskapelle zu besuchen. In den 1990er-Jahren wurde den Externen wie den Internen eine grosse persönliche Freiheit und Selbständigkeit zugestanden.⁷⁰

4.3. Die Kapuzinerlehrer

Fünf Kapuziner und ein weltlicher Lehrer – letzterer mit einem Turnpensum – bestritten im ersten Schuljahr das Schulprogramm. Ein Jahr später waren es neun Kapuziner und zwei Laienlehrer, ebenfalls mit Teilaufträgen in Turnen und Instrumentalunterricht. Gewaltige Pensen hatten die damaligen geistlichen Lehrer zu bewältigen – oft bei zusätzlichen pastoralen Einsätzen in den Pfarreien an den Wochenenden. Als typisches Beispiel dafür gilt der erste Leiter des Kollegiums, P. Alphons Maria Broger, der sich bescheiden «Präfekt» nannte. Das Rektorat wurde erst nach seinem Weggang im Jahre 1912 eingeführt. P. Alphons Maria hatte also die Gesamtleitung inne, war gleichzeitig Ökonom, lehrte Religion, Latein, Deutsch, Arithmetik, Geschichte, Zeichnen und Gesang und leitete den Kirchenchor, die Harmoniemusik und die Marianische Sodalität. Ein solches Programm erinnert an Pionierarbeit, die der rastlose Ordensmann bis zu seiner Berufung als Provinzsekretär leistete. Auch die Mitbrüder setzten sich in dieser unkomplizierten und zupackenden Art ein.⁷¹

Mit dem Ausbau der Realschule und des Gymnasiums stellte die Kapuzinerprovinz zusätzliche ordenseigene Lehrkräfte zur Verfügung. Im Jahre 1924 waren es deren 16 und Ende der 1930er-Jahre 19, davon verfügten sieben über ein Doktorat einer bestimmten Fachrichtung. Mit der Anerkennung der Maturität waren weitere Kapuziner im Schuldienst. Nach 1950 unterrichteten bis zu 30 Lehrer aus dem Ordensstand an der Schule. Drei bis vier Laienlehrer besorgten – wie schon zu Beginn der Schule – Teilpensen in Turnen und in musischen Fächern.⁷²

Vor dem Jahre 1960 zweifelte man kaum am Fortbestand der Kapuzinerschulen in der Deutschschweiz. Die Sekundarschule Näfels und die Kollegien Stans und Appenzell schienen für absehbare Zeit gesichert zu sein. Wenige Jahre später

ergab sich eine neue Situation. Für die Sekundarschule Andermatt stellte die Kapuzinerprovinz ab 1967 keine Lehrer mehr zur Verfügung. Der sich anbahnende Rückgang der geistlichen Berufe machte sich auch bei den Kapuzinern bemerkbar. Altgediente Lehrer fanden bei ihrem Rücktritt nur in seltenen Fällen einen Mitbruder als Nachfolger. In den Reihen der jüngeren Ordensmitglieder wurden Stimmen laut, die die pastorale Arbeit in den Vordergrund rückten und die Führung einer ordenseigenen Schule in Frage stellten. Obwohl die Kapuziner von Appenzell auf dem Lehrer-Foto von 1968 noch geschlossen auftraten, zeichnete sich zu dieser Zeit bereits ein Umbruch ab.



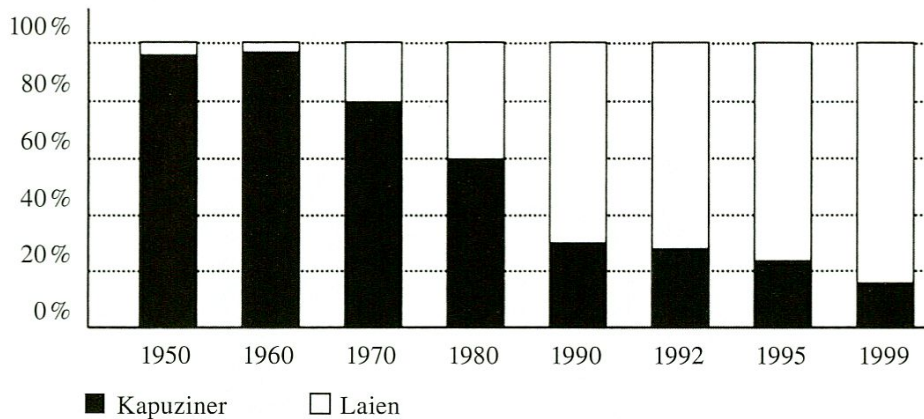
Lehrer Schuljahr 1968/69 (von links nach rechts):
 vordere Reihe: P. Deicola Strässle, P. Cletus Brem, P. Titolo Krapf, P. Egon Keller,
 P. Dunstan Dias, P. Hesso Hösli, P. Silvan Mäder, P. Orest Wettstein, P. Niklaus Fisch;
 hintere Reihe: P. Bernward Muff, P. Gedeon Hauser, P. Getulius Heimgartner, P. Klemens-
 Maria Kriech, P. Adelrich Schönbächler, P. Waldemar Gremper, P. Sebald Peterhans,
 P. Rayner Sigrist, P. Synesius Köpfli, P. Nivard Züllig, P. Gotthard Bühler, Bruno Dörig.

Angesichts der sich zuspitzenden Situation beschloss die Kapuzinerprovinz, die Realschule zu schliessen, nicht aber das Gymnasium, die einzige Mittelschule in Appenzell Innerrhoden. Rektor P. Waldemar Gremper gab jedoch klar zu verstehen:

Wir führen für ihn [den Kanton] – solange wir dazu noch imstande sind – das Gymnasium.⁷³

Im Jahre 1976 waren am Kollegium noch lediglich 16 Kapuzinerlehrer tätig, dafür aber bereits vier vollamtliche Laienlehrer. Nach 1980 sank der Anteil der Kapuziner im Lehrerteam kontinuierlich bis zur Übergabe an den Kanton im Jahre 1999. Die letzten Kapuziner gaben den Schuldienst nach einer Übergangszeit im Jahre 2001 (P. Ephrem Bucher und P. Thomas Egger) respektive im Jahre 2007 (Br. Karl Bauer) auf.⁷⁴

Verhältnis: Kapuziner/Laienlehrer 1950 bis 1999



Zweifelsohne haben die Kapuziner das Kollegium während Jahrzehnten wesentlich geprägt. Es war ihre Schule, durch die Generationen von Schülern gegangen sind. Es dürften – Externat und Internat zusammengenommen – etwa 3'400 Realschüler sowie ca. 1'000 Gymnasiasten (1908–1940) und 1'400 Maturanden gewesen sein, die diese Erziehung in den Jahren 1908 bis 1974 respektive 1999 genossen haben. Hoher Bildungsstand wie auch ethisch-religiöse Erziehung standen im Mittelpunkt ihres Auftrages.

Seit der Gründungszeit gingen vom Kollegium auch beachtliche kulturelle Anregungen und Impulse für Appenzell Innerrhoden aus. Unter den kreativen Betätigungen ist u.a. das Theater zu erwähnen, das nebst den Schülern auch bestimmte Bevölkerungskreise ansprach. Ebenso erfuhr das Heimatmuseum – heute Museum Appenzell – durch die Kapuziner wertvolle Anstösse. So überliess das Kollegium 1964 die einmalige Stickereisammlung, über die es verfügte, dem Historischen Verein Appenzell. Ebenfalls setzte es sich für die Wildkirchli-Funde ein, die teilweise unter P. Eduard Regli (Lehrtätigkeit in Appenzell 1932–1961) und P. Bertrand Limacher (1924–1966) in den 1940er-Jahren aufgearbeitet und dem Museum übergeben wurden. Besondere Erwähnung verdienen die Forschungsarbeiten zur appenzellischen Geschichte und Kunst durch P. Adalbert Wagner (1924–1965) und vor allem durch P. Rainald Fischer (1952–1972). Der Agronom P. Fintan Jäggi hat in den Jahren 1957 bis 1972 bei den Bauern als landwirtschaftlicher Berater und Lehrer in etlichen Kursen wichtige Aufbauarbeit geleistet.



Lehrer und Lehrerinnen Schuljahr 1998/99 (von links nach rechts):
 vordere Reihe: Daniel Brülisauer, Br. Karl Bauer, P. Bernward Muff, P. Thomas Egger,
 P. Ephrem Bucher, P. Titus Bärtsch, P. Gedeon Hauser, P. Ferdinand Fuchs, Stefan Hol-
 lenstein;
 mittlere Reihe: Martin Büchel, Ester Moser, Marjolaine Wellauer, Inge Neugebauer, Ivo
 Bischofberger, Christoph Kühne, Albin Reichlin, Ursula Fuster;
 hintere Reihe: Giuseppe Favale, Jean Rüdiger, René Hassanein, Alois Stolz, Otto Hutter,
 Andreas Reist, Josef Küng, Linus Köppel.

Regelmässig wurden seit den 1950er-Jahren volkshochschulartige Kurse ange-
 boten. Das vielfältige Angebot reichte über philosophische, geschichtliche und
 literarische Themen (u.a. P. Waldemar Gremper [1959–1984] und P. Sebald Pe-
 terhans [1942–1982]) bis zu naturwissenschaftlichen Fragen (P. Deicola Strässle
 [1948–1987]). Verschiedentlich traten Kapuziner mit Betrachtungen zu Bibel-
 texten in Tageszeitungen auf oder durch die Veröffentlichung von Jugend- und
 Erbauungsbüchern wie etwa der scharfsinnige Altphilologe P. Lothar Schläpfer
 (1933–1966). Auf philosophischer Ebene führte in jüngerer Zeit auch P. Ephrem
 Bucher (1978–2001) diese Tradition weiter. Bei dieser unvollständigen Auflis-
 tung sind die unzähligen pastoralen Einsätze im Dienst der innerrhodischen Be-
 völkerung gar nicht erwähnt. Zweifellos ging vom Kollegium und vom Kloster
 eine grosse Ausstrahlung auf die Jugend und das Volk von Appenzell aus.⁷⁵

4.4. Der religiöse Wertewandel

Bei der Eröffnung des Kollegiums stand der pädagogische Auftrag ganz im Zeichen der für die katholischen Schulen und Internate vorgegebenen kirchlichen Richtlinien. Glauben und Erziehung wurden als Einheit betrachtet und «im Geiste der katholischen Kirche» gelebt. Dieses Selbstverständnis prägte die Kapuzinerschule während Jahrzehnten.

Einen wichtigen Stellenwert hatte für die Kapuziner der Ordensnachwuchs aus den eigenen Reihen. Das Kollegium sollte auch «eine Pflanzschule junger tüchtiger Ordenskandidaten» sein. Gemäss einer Zusammenstellung im «Antonius» von 1948 hatten sich in den ersten vierzig Jahren seit Bestehen des Kollegiums beinahe 200 ehemalige Schüler zu Welt- und Ordenspriestern weihen lassen, davon 35 aus Appenzell Innerrhoden.⁷⁶ Für spätere Zeiten fehlen vergleichbare Auflistungen. Hingegen sind Angaben zur Studienwahl der Maturanden erhalten. Allerdings aufgrund des häufigen Studienwechsels auf Hochschulstufe geben uns diese Zahlen keine endgültige Auskunft über den späteren Anteil der geistlichen Berufe. Demnach entschieden sich in den Jahren von 1941 bis 1960 durchschnittlich ca. 38% der Maturanden für das Theologiestudium. In den Sechzigerjahren sank diese Quote auf 22,5% und in den Siebzigerjahren gar auf 4,3%. Im Jahre 1973 entschloss sich erstmals kein einziger Maturand in Ap-



Studentenkapelle 1925-1958.

penzell für Theologie. Bis Ende des 20. Jahrhunderts haben nur ganz vereinzelt Abgänger/innen des Gymnasiums das Theologiestudium, sei es als Priester oder als Laie, ins Auge gefasst.⁷⁷

Auch für den Kapuzinerorden war das Kollegium eine wichtige «Nachwuchsstätte». Allein aus den beiden Appenzell legten 23 Kandidaten, die das Gymnasium Appenzell durchlaufen hatten, die Profess bei den Kapuzinern ab. Nach 1968 brach die Eintrittswelle ehemaliger Kollegiumsschüler jäh ein.⁷⁸ Der markante Rückgang an Priesterberufen ging eindeutig mit dem gesellschaftlichen und religiösen Wandel, der auch das Kollegium erfasst hatte, einher.

In den beginnenden 1960er-Jahren wurde der seit längerem unterschwellige erzieherische und religiöse Auf- und Umbruch offenkundig. In den schweizerischen Klosterschulen zeichnete sich eine Entwicklung ab, die in anderen westeuropäischen Ländern schon seit einiger Zeit eingesetzt hatte: Der Ordensnachwuchs stagnierte, die Konfessionalität verlor an Bedeutung, und die Kollegien wurden in ihren religiösen Praktiken kritisch hinterfragt. Allerdings im Hinblick auf das grosse innerkirchliche Reformprogramm, das vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausging, schöpfte man vielerorts Hoffnung.

Aufschlussreich dürfte eine fundierte Untersuchung von P. Fortunat Diethelm zur damaligen Situation sein. In einer Enquête, die er 1962 in Appenzell und in zwölf anderen katholischen Gymnasialinternaten durchführte, kam er zu bemerkenswerten Schlussfolgerungen:

Das Messobligatorium gilt als heisses Eisen. Wie wir in den verschiedenen Internaten feststellen konnten, sind die Erzieher auch im selben Haus oft nicht gleicher Ansicht, und die Heftigkeit, mit der Internatspädagogen das Für und Wider vertreten, zeigt nur zu klar, dass das Obligatorium der Messe problematisch geworden ist.⁷⁹

Dieser Entwicklung trugen die Kapuziner in Appenzell Rechnung und kamen im Jahre 1966 zum Schluss:

Aus äusseren und inneren Gründen – Vorangehen der übrigen Internate und personaler Vollzug des religiösen Aktes – können wir die Studenten nicht mehr zum täglichen Besuch der hl. Messe verpflichten.^{79a}

Von nun an war die Werktagmesse noch zweimal pro Woche verbindlich, und zehn Jahre später ganz freiwillig.⁸⁰ Zu diesem Zeitpunkt entfiel auch für die Externen die seit 1971 wöchentlich einmal übliche Schulmesse. Die Präfekten der verschiedenen Abteilungen führten gelegentlich eine gemeinsame Eucharistiefeier durch.

Die religiösen Reformen zogen weitere Änderungen nach sich, wie etwa die Aufhebung der alljährlichen Exerzitien (später Einkehrtage). Aber auch die meisten kirchlichen Fest- und Feiertage und die speziellen Festanlässe, so der Guardians-, Rektor-, Präfekten-, Philosophen- und Rhetorikertag, wurden fallen gelassen. Nicht zuletzt sahen sich die Verantwortlichen mit ganz praktischen erzieherischen Fragen konfrontiert, z.B. als sie im Jahre 1969 dem überbordenden

«Individualismus», wie er sich in Kleidung und Haartracht manifestierte, entgegentraten:

Die Studenten sollen sich nicht mädchenhaft kleiden. Die Haarfrisuren sollen gepflegt sein. [...] Die Lyzeisten dürfen den Bart wachsen lassen.⁸¹

Dass der konfessionelle Aufbruch sich in den religiösen Vereinen, wovon im folgenden Kapitel die Rede sein wird, widerspiegelt, darf nicht überraschen. Diese Organisationen standen im Dienste der religiösen Erziehung und konnten sich nach 1970 nicht mehr oder nur im kleinen Rahmen behaupten. Dem gewaltigen Umbruch, der sich in den religiösen und pädagogischen Zielvorstellungen niederschlug, versuchte die Schulleitung im Jahre 1976 grundsätzlich Rechnung zu tragen:

Die Lehrer- und Erziehergemeinschaft unseres Gymnasiums erachtet es als ihre wesentliche Aufgabe, aus christlichem Geist den jungen Menschen eine umfassende und gesamt menschliche Bildung zu vermitteln.⁸²

In der Praxis hiess das, die Schüler/innen waren religiös künftig weitgehend frei, hatten aber die Möglichkeit, von einem entsprechenden geistlichen Angebot Gebrauch zu machen. Diese Öffnung entsprach einer Entwicklung, die Urs Allematt für die katholische Schweiz im Jahre 1989 nachgewiesen hat:



Studentenkapelle 1960–2011.

Die alte Zeit des katholischen Milieus ist unwiderruflich vorbei. Als mehr oder weniger geschlossenes Milieu gehört der kulturelle, soziale und politische Katholizismus der Vergangenheit an. Was folgt, ist offen. Jedenfalls wird es kein geschlossener Milieukatholizismus mehr sein.⁸³

Was bedeutet das nun für die konkrete Erziehungsarbeit? P. Ephrem Bucher gibt nach seiner langjährigen Erfahrung als Lehrer und Priester darauf eine bedenkenswerte Antwort:

Eine Schule, die Wert legt auf eine ganzheitliche und menschliche Bildung, darf den Bereich Religion nicht ausklammern, denn – so erleben wir es – Religion kehrt auf jeden Fall in die Gesellschaft und ins Leben des Einzelnen zurück. [...] In der Theologie spricht man nicht nur von Orthodoxie, sondern auch von Orthopraxie. Damit ist gemeint, dass es ein Handeln gibt, das oft wichtiger ist als die Glaubensüberzeugung. Auf dieser Ebene – gemeint ist die Ebene der Werte – muss eine Schule zumindest die allgemein menschlichen Werte anerkennen und eine Werterziehung betreiben.⁸⁴

5. Ausserschulisches Leben am Kollegium

Die Aktivitäten ausserhalb der Schule am Kollegium lassen sich in religiösen, kulturellen und sportlichen Vereinigungen und Organisationen mehr oder weniger nachvollziehen. Im Folgenden werden verschiedene Beispiele vorgestellt, die dafür repräsentativ sind.

5.1. Religiöse Vereine

Keine andere ausserschulische Organisation hatte in der 100-jährigen Geschichte des Kollegiums eine so grosse Bedeutung wie die *Marianische Sodalität*. Fast alle Gymnasial- und Realschüler schlossen sich während Jahrzehnten dieser im Jahre 1909 gegründeten Vereinigung an. Erst im Zuge des religiösen Wandels der zu Ende gehenden 1960er-Jahre war der Beitritt nicht mehr selbstverständlich. Im Jahre 1975 trat noch die Hälfte der Gymnasiasten der Sodalität bei, und heute sind es bei drei Parallelklassen jährlich zwischen zehn und fünfzehn Neusodalen. In den hundert Jahren ihres Bestehens verpflichteten sich etwa 5'200 Schüler und Schülerinnen für die Organisation, und von den ca. 2'200 noch lebenden «Sodi»-Mitgliedern pflegt ein ansehnlicher Teil seine Verbundenheit, indem immer noch rund 350 alljährlich die Weiheformel einsenden.⁸⁵

In den ersten Dezennien stellten sich die Sodalen – getragen von einer auf Maria bezogenen Theologie – als katholische Elite gegen modernistische Strömungen und galten als Vorkämpfer gegen den «gottlosen Materialismus» und gegen den «stolzen Unglauben». 1934 formulierte der damalige Präses, P. Eduard Regli, diesen «Bekennermut» folgendermassen:

Maria ist nicht Feldherr ohne Truppen. Ihre Getreuesten wollen die Sodalen sein. Gegen sechs Millionen zählt man heute auf der ganzen Welt. In dieser gewaltigen Phalanx kämpfen wir Schulter an Schulter den guten Kampf. Für Seele, Glauben, Gott und Kirche.⁸⁶



Votivbild von Karl Baumeister, München 1909, zuerst im Studiensaal, später im Vestibül des Kollegiums aufgestellt.

mus» für die Missionierung wecken. In etlichen Aktionen unterstützten die Mitglieder die Missionen, vor allem die Kapuziner-Mission, durch den so genannten «Seraphischen Messbund», der in den ersten dreissig Jahren über 1850 Mitglieder zählte.⁸⁸

In Vortragsreihen befasste sich die *Missionsakademie* mit den Problemen der Missionen und Entwicklungsländer. Der Missionsgedanke war damals so lebendig, dass im Jahre 1932 jene Gymnasiasten, die beabsichtigten, in die Missionen zu gehen, das *Missionsbanner* gründeten. Sie pflegten u.a. mit afrikanischen Theologiestudenten, hauptsächlich über ein in Tansania von den Schweizer Kapuzinern geführtes Priesterseminar, einen regen Briefkontakt. Nach 1945 konnten sich nur noch der Missionsverein und die Rhetoriker-Akademie behaupten. Als Höhepunkt des Missionsgedankens gilt das Missionsjahr 1960/61, als in landesweiter Solidarität auch das Kollegium sich in verschiedenen Aktionen mit den missionarischen Anliegen befasste und einen namhaften Beitrag für die

Heute ist von diesem Kampfgeist gar nichts mehr zu spüren. Von der «kalten Zugluft kritischer Befragung», wie sich P. Klemens Maria Kriech im Jahre 1970 ausdrückte, wurde die Solidarität heftig erfasst. Sie ist heute eine «aufgestellte» Jugendgruppe, bei der allgemein gesellschaftliche und religiös «ausgeweitete» Themen sowie die Pflege des Gemeinschaftsgedankens innerhalb der Schule im Vordergrund stehen.⁸⁷

Aus der Reihe der Sodalitäten gingen weitere religiöse Gruppen hervor. Im Jahre 1914 begeisterten zwei «Sodi»-Schüler ihre Mitschüler für den Missionsgedanken und leiteten mit Unterstützung der Schule eine Bewegung ein, der nach einigen Jahren fast alle Gymnasiasten und Realisten angehörten. Von seiner Zielsetzung her wollte der *Missionsverein* «den jungen Leuten die Augen für fremde Not und fremdes Leid» öffnen und «den christlichen Idealismus»

Missionswerke aufbrachte. Bei der «68er»-Generation liess aber die einstige Missionsbegeisterung so sehr nach, dass sich der Missionsverein stillschweigend auflöste.⁸⁹

Um 1930 begründeten einige initiative Sodalen eine franziskanische Vereinigung. Daraus erwuchs die *Drittordensgemeinschaft* «von 42 Jungterziaren, die dem Orden des heiligen Franziskus beigetreten [waren], um nach dem Ideal des Heiligen von Assisi sich immer mehr zu vervollkommen».⁹⁰ Aus dem Terziarenkreis bildete sich im Jahre 1938 eine weitere Gruppe, die das «Gebetsapostolat» pflegte, d.h., sie befolgte jeden Monat die päpstlichen Gebetsintentionen. Die Drittordensgemeinschaft konzentrierte sich auf das Mittel- und Obergymnasium und zählte zwischen 30 und 70 Mitglieder. In der nachkonziliären Zeit bemühten sich die Jungterziaren um neue Formen der franziskanischen Lebenshaltung. Eine umfassende Reorganisation brachte der Bewegung um 1970 die *Fraternitas*. Trotz der vielen zuversichtlich stimmenden Reformen fanden nur wenige Studierende den Zugang zu der modernisierten Gruppe. Nach 1975 ging auch diese Vereinigung ein.⁹¹

5.2. Übrige Vereine und Freizeitorganisationen

Das Leben am Kollegium brachte es mit sich, dass im engen Netz der sozialen Kontakte auch nichtreligiöse Organisationen und Vereinigungen das Gemeinschaftsleben stark prägten und teilweise heute noch prägen.

Mit dem Ausbau des Gymnasiums zur Maturitätsschule bildete sich die Studentenverbindung der Rotacher. Anlässlich der Einweihung des neuen Westflügels am 21. Oktober 1941 traten die *Rotacher* erstmals in Farben auf, und ein Jahr später wurden sie offiziell als Sektion des Schweizerischen Studentenvereins (StV) aufgenommen. Seitdem konnte sich die Verbindung bis heute behaupten und hielt sich stets an die Devise des Gesamtvereins: *amicitia, virtus, scientia*. Die Pflege der Freundschaft hat einen hohen Stellenwert. Daneben nimmt die Verbindung durch Vorträge von Wissenschaftlern und Politikern einen Bildungsauftrag wahr und leistet gelegentlich Sozialeinsätze.

Da für die Gymnasiastinnen der Vollbeitritt bei den Rotachern nicht möglich war, organisierten sie sich im Jahre 1993 in der Gymnasialverbindung *Penthesilea* und gelten als Vollmitglied des StV. Sie verfolgen ähnliche Ziele wie die Rotacher und wollen «ein mögliches Vorbild für andere Frauen an Mittelschulen sein».⁹²

Die Sportförderung hat im Kollegium stets einen festen Platz gehabt. Bei der Gründung des ersten *Turnvereins* (TV) im Jahre 1911 stand das Kunstturnen im Vordergrund, und akrobatische Einlagen waren hoch im Kurs. Nach einem kurzen Unterbruch entstand im Jahre 1923 der *Turnverein Säntis*, der in seinem Programm die Leichtathletik stark förderte. Mit der Verbindung zum Vorunterricht in den 1930er-Jahren erfuhr der Leistungssport einen deutlichen Aufschwung. Das zeigte sich auch in der Nachkriegszeit, als Kunstturnen und Leichtathletik im Mittelpunkt standen. Zudem gehörten zum TV der Ski- und Handballklub.



Wintersport um 1917.

Unter P. Tutilo Krapf erbrachten Kollegenschüler an schweizerischen Wettkämpfen Spitzenleistungen, ebenso in den 1960er-Jahren unter Max Bont.

Als Mannschaftssportart dominierte bis Ende 1960 Handball, musste aber dem Volleyball und dem Fussball weichen, der bis anhin im Kollegium verpönt gewesen war («weder gesundheits- noch charakterfördernd»). Um die verschiedenen Sportarten zu erfassen, wurde im Jahre 1976 der *Turnverein Säntis* in *Turn- und Sportverein Kollegium* umbenannt. Seit den 1990er-Jahren organisieren sich – ausserhalb des Turnunterrichts – die interessierten Schüler/innen in bestimmten Sportarten gruppenweise oder engagieren sich in einem Sportverein ihres Wohnortes.⁹³

Die erwähnte *Missionsakademie* entwickelte sich zur *Akademie* und war ein feierlicher Anlass, an dem sich die Schüler der Rhetorik ausserhalb des Klassenverbandes vor einem grösseren Publikum mit den verschiedensten Themen aus Kultur und Politik auseinandersetzten. Während etwa acht Sitzungen im Schuljahr – gewöhnlich am Sonntagvormittag nach dem Gottesdienst – stellten die Rhetoriker ihre rednerischen Fähigkeiten unter Beweis. Über 40 Jahre bestand die Akademie als eine geschätzte Institution mit abwechslungsreicher Themenwahl und vielen Szeneneinlagen. Nach kluger und umsichtiger Führung musste P. Nivard Züllig im Jahre 1970 wegen mangelndem Interesse «der jungen Gene-

ration» das Ende der Akademie bekanntgeben. Von nun an war die Rhetorik in den Schulunterricht integriert.⁹⁴

Im Jahre 1912 rief P. Flavian Eberle als Ergänzung zum Freifach Stenografie den *Stenografenring* ins Leben. Nebst der Weiterbildung und Vervollkommnung im Korrekt- und Schnellschreiben beteiligten sich die Vereinsmitglieder regelmässig an ausserkantonalen Wettbewerben. In den Jahren von 1940 bis 1971 war die Stenografie am Gymnasium obligatorisches Fach, was dem «Ring» einen bemerkenswerten Aufschwung brachte. P. Engelhard Kley leitete seit dem Jahre 1943 mit viel Hingabe und Erfolg den Verein, musste aber im Jahre 1981 – wegen unaufhaltsamen Mitgliederschwunds – dessen Auflösung vornehmen.⁹⁵

In einem zweiten Anlauf kam es im Jahre 1930 zur Gründung des *Abstinentenvereins*. Die *Abstinenzsektion Bergwacht*, die in ihren «guten Zeiten» über 40 Mitglieder zählte, verpflichtete sich «zur Bekämpfung des Alkoholismus durch persönliche Enthaltensamkeit und zur Pflege des Sühnegedankens». Nebst dem Abstinenzversprechen standen gezielte Aufklärungsarbeit über Suchtmittel, aber auch das «Gebet in Form von Sühnenovenen» im Vordergrund. Die Sektion erhielt für ihre Bemühungen «im Dienst der Volksgesundheit» vom Kanton einen Beitrag aus dem Alkoholzehntel. Zudem fanden in den 1950er-Jahren «Nikotin-Abstinenten» Aufnahme in der Sektion. Der raue Wind nach 1965 erfasste auch die Abstinenz-Verfechter, die im Jahre 1969 beschlossen, «die Sektion aufzuheben und auf anderen Wegen den Gedanken der Mässigkeit unter den Schülern lebendig zu erhalten».⁹⁶

Im Zuge der «Sixties» wurde im Kollegium der Ruf nach Schülervertretung und Klassenräten laut. Meistens hatte es aber mit schönen Absichtserklärungen sein Bewenden. Erst im Jahre 1992 konnten sich Schülerinnen und Schüler in der *Schülerorganisation Kollegium Appenzell (SOKA)* zur Wahrung ihrer Interessen zusammenfinden. Ein Jahr später erhielten sie das Recht, an die Lehrerkonferenz eine SOKA-Delegation mit Mitsprache und Stimmrecht zu delegieren. Heute tritt die Schülerorganisation mit verschiedenen Aktivitäten wie Musik- und Filmabenden hervor und vermittelt Nachhilfestunden für Schüler mit Leistungsschwierigkeiten.⁹⁷

Bei den ausserschulischen Tätigkeiten ist auch das weite Feld der Theater- und Musikkultur am Kollegium miteinzubeziehen. In diesem eingegrenzten Rahmen ist das nur ansatzweise möglich, wobei zu berücksichtigen ist, dass für Musik und Theater der Schul- und Freizeitbereich oft kaum auseinander gehalten werden kann. In diesem Kapitel seien deshalb nur ein paar allgemeine Fakten hervorgehoben:

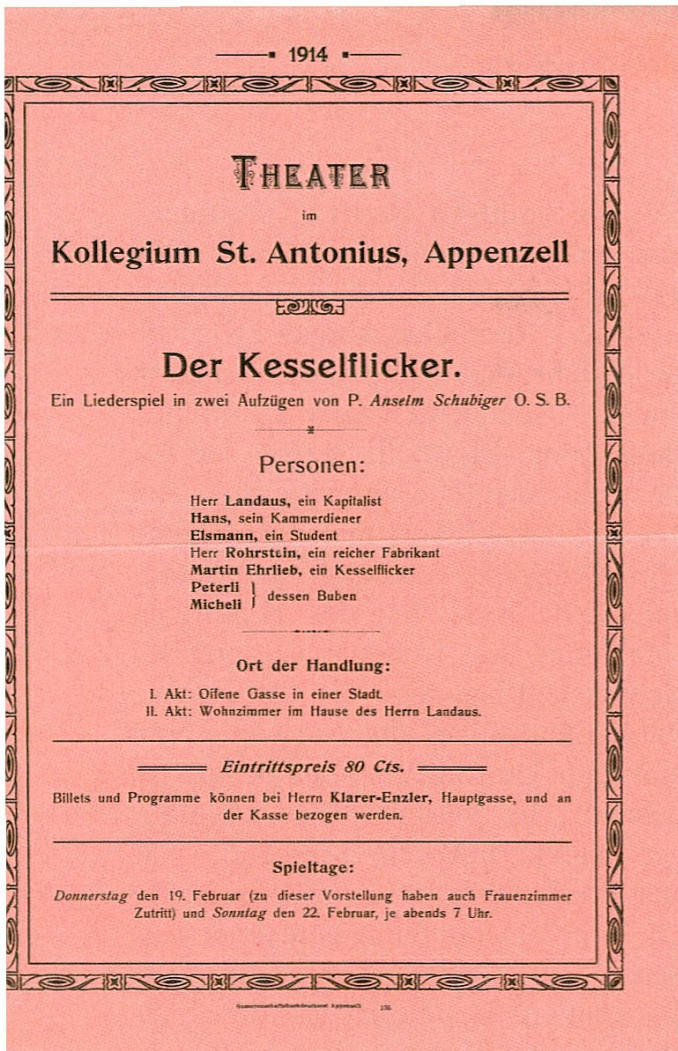
- Die Musik hatte am Kollegium stets einen sehr hohen Stellenwert, sei es im Gesangsunterricht, im Kirchenchor, in der Blasmusik «Harmonie», im Instrumentalunterricht, im Orchester oder bei grossen Festanlässen und Theateraufführungen.

- Die hohe Qualität des musikalischen Schaffens ist grossenteils dem «unermüdlichen und qualifizierten Einsatz von ordenseigenen und weltlichen Musikdirektoren und Instrumentallehrern» zu verdanken. Erinnerung sei an die Musikleiter der letzten fünfzig Jahre: P. Ekkehard Högger, Gregor Müller, Willi Arnold, Alfred Signer, Siegfried Jud und Stefan Holenstein.
- Die Musik war lange Zeit eingebettet in den festgefühten kirchlichen und gesellschaftlichen Rahmen des früheren Internats und Externats.
- Beim heutigen Individualismus ist es sehr schwierig, die Jugend für den Einsatz bei Gemeinschaftsanlässen zu bewegen. Trotzdem ist die Musik ein unverzichtbares gemeinschaftsbildendes Element im Schulalltag des Gymnasiums.⁹⁸



Harmoniemusik unter P. Alphons Maria Broger 1911/12.

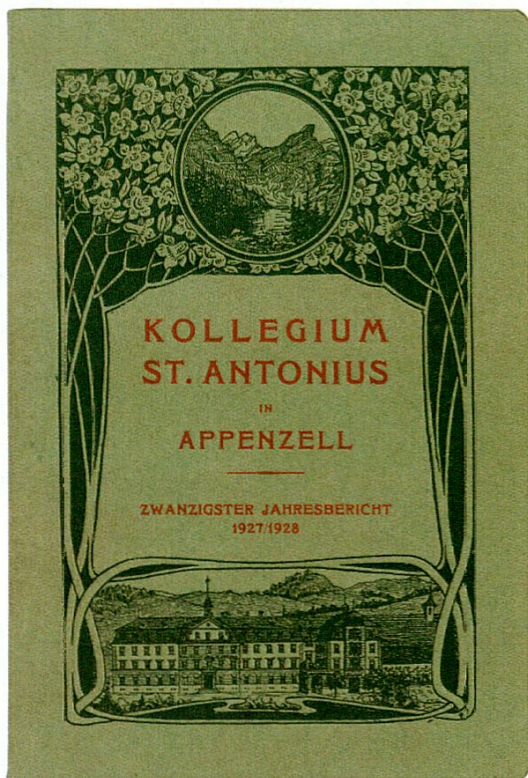
Von Anbeginn bis heute entfaltet sich im Kollegium fast ausnahmslos eine fruchtbare Theatertätigkeit. In den ersten dreissig Jahren wurden für die Faschachtszeit meistens zwei Theaterstücke eingeübt, ein humanistisch-klassisches Drama und ein heiteres, aufmunterndes Unterhaltungsstück. Gelegentlich wurde sogar zusätzlich in der Neujahrszeit Theater gespielt. Später waren weniger klassische Dramen als viel mehr moderne und lebensnahe Bühnenstücke gefragt. Ähnlich wie bei den musikalischen Anlässen ist es heute eher eine kleine Gruppe, die sich im Wahlpflichtfach für die Theaterwelt engagieren und einspannen lässt. Unvergesslich sind für etliche Schülergenerationen seit den 1940er-Jahren bis in die 1990er-Jahre die Theater-Inszenierungen von P. Cajetan Mauchle, P. Achill Sulger, P. Tutilo Krapf, Alois Stolz und Heidi Reist.⁹⁹



Theaterprogramm 1914 und 1963

Eine ausserschulische Organisation im weiteren Sinn bilden die *Freunde des Kollegiums Appenzell*, die sich 1983 als Verein konstituiert haben. Sie fördern die Verbundenheit zwischen den Mitgliedern und zum Kollegium und unterstützen die Schule «in ideellen und materiellen Belangen». Heute (Januar 2012) gehören 1'225 Mitglieder dem Freundeskreis an.¹⁰⁰

Die Entwicklung des Vereinslebens und der ausserschulischen Tätigkeit zeigt, dass es bis in die beginnenden 1960er-Jahre bedeutend einfacher war, die Schüler für religiöse, kulturelle, sportliche und unterhaltende Anlässe zu gewinnen. Die starke innere Geschlossenheit ist nicht nur im religiösen Bereich, sondern auch im gesellschaftlichen Umfeld gesprengt worden. Durch die Auflockerung der Hausordnung und durch die Verkleinerung des Internats wurde es zudem schwierig, die mehrheitlich externen Schüler und Schülerinnen ausserhalb des Unterrichts und Studiums zu erfassen. Hingegen gab es Gymnasiasten und Gymnasiastinnen, die dank dieser Öffnung sich vermehrt an ihrem angestammten Wohnort – vor allem sportlich – engagierten. Nicht zuletzt ist festzustellen, dass die verschiedenen Vereinstätigkeiten und ausserschulischen Einsätze im Kollegium ohne den enormen Einsatz der verantwortlichen Kapuziner- und Leiterpersönlichkeiten nicht möglich gewesen wären.



Jahresbericht 1927/28.

5.3. Die Schulzeitschrift «Antonius»

Seit ihrer Gründung im Jahre 1934 galt die Hauszeitschrift «Antonius» als wichtiges Verbindungsorgan zwischen Kollegium und ehemaligen Schülern und als Kontaktstelle der kulturellen Begegnung. Bis dahin waren der seit 1909 aufgelegte «Jahresbericht» und der im Jahre 1910 erstmals erschienene «Sodalengruss» Vorläufer der Schulzeitschrift. Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Kollegiums sprachen sich viele Ehemalige für ein eigenes Publikationsmittel aus. Auch eine breit angelegte Umfrage im «Sodalengruss» belegte: Die Verbundenheit ehemaliger Schüler mit dem Kollegium war ausserordentlich gross, und es durfte mit ihrer Unterstützung gerechnet werden.¹⁰¹

Die konkrete Gestaltung des vorgesehenen Werkes ging zügig voran, und im September 1934 erschien unter der Redaktion des damaligen Rektors, P. Leander Fehr, die erste Ausgabe, die nach einem klaren Konzept aufgebaut war: Kontaktnahme zu den Ehemaligen, Mitteilung bedeutender schulischer und ausserschulischer Ereignisse des Kollegiums und Aufarbeitung von erzieherischen, weltanschaulichen und fachbezogenen Themen.

In der ersten Nummer umschrieb P. Leander die Zielsetzung des «Antonius» näher:

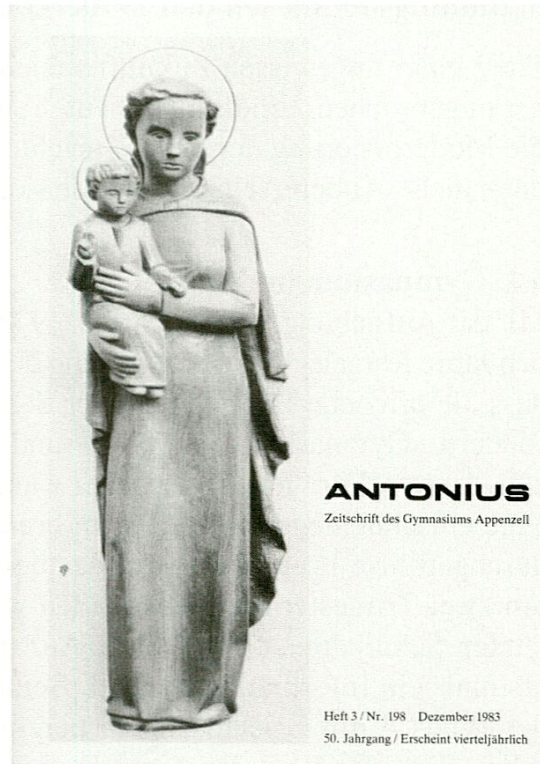
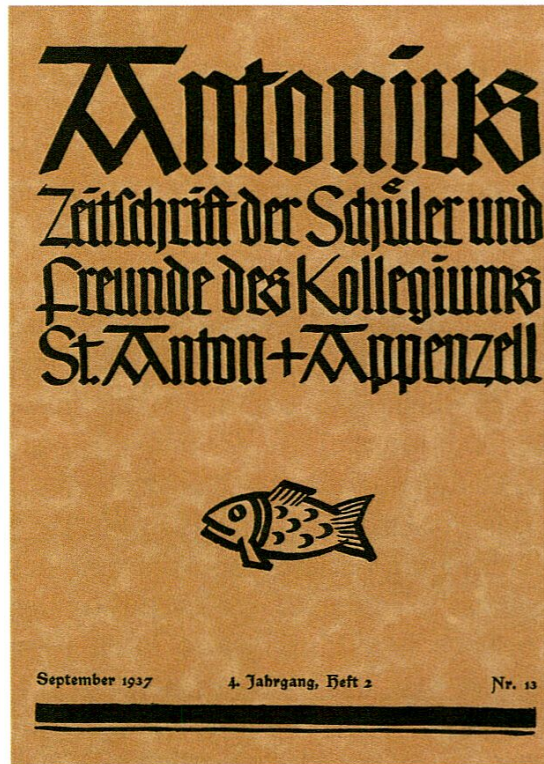
Wir wollen kein religiöses Blatt von der gewohnten Farbe. Wir wollen keine Fachzeitschrift. Es soll auch kein politisch Ding und keine neue Front werden. [...] Gar eine finanzielle Spekulation wäre zum vornherein verfehlt. Wir wollen eine Kollegiumszeitschrift, ein paar Zeilen und Blätter im Jahr, die vor allem das alte Kollegium, seine alten Lehrer und Studenten erstehen lassen und die zugleich von der Gegenwart plaudern.

Die Zeitschrift sei, betonte der Redaktor weiter, «in erster Linie von Herz und Gemüt» geleitet und verfolge «einen reichen, nutzbringenden Gedankenaustausch zwischen Schule und Leben». In diesem Sinne ersuchte er alle Ehemaligen «in akademischen wie bürgerlichen Berufen» um ihre Mitarbeit.¹⁰²

Dass die Redaktion nach den ersten Gehversuchen auf dem richtigen Wege war, bewiesen die Reaktionen der Leser und die Abonnentenzahl, die alle Erwartungen übertraf. Auch der «Sodalengruss» in der Dezember-Nummer des «Antonius» löste ein grosses Echo aus und hatte zur Folge, dass regelmässig weit

über tausend Sodalen ihre Weiheformel einsandten. Jedoch das im Jahre 1934 eingeführte Amt der Klassenkorrespondenten erwies sich auf die Dauer nicht als ausführbar. Letztlich hing die Existenz des «Antonius» von den verantwortlichen Redaktoren mit ihren Mitarbeitern und von der Leserschaft ab.

Dem «Antonius» kam zugute, dass sich stets engagierte Redaktoren und Mitarbeiter in den eigenen Reihen finden liessen. P. Leander Fehr (1934–1943) bewies ein grosses praktisches Gespür bei der Konzeption und bei der konkreten Umsetzung. P. Getulius Heimgartner (1943–1950) wurde mit seinen literarischen Betrachtungen – besonders zur Alpstein-Literatur – und mit Buchbesprechungen einem verbreiteten Leserbedürfnis gerecht. Als begabter Erzähler entpupp- te sich P. Johann Baptist Hensch (1950–1959) in seinen Alltagsgeschichten und Naturbeobachtungen über den Alpstein. Sorge bereiteten ihm hingegen die sich anbahnenden Zeiterscheinungen. Gerade hier schaltete sich P. Waldemar Grem- per (1959–1968 und 1971–1984) ein mit dem «Versuch, das erhaltene Erbe hin- überzunehmen in Gegenwart und Zukunft» und «einen Brückenschlag von einst und jetzt» vorzunehmen. P. Waldemar verschwieg die anstehenden Probleme und Schwierigkeiten seiner Zeit nicht und liess auch kontroverse Stimmen zum Zuge kommen. Eher ein kurzes Intermezzo gab P. Orest Wettstein (1968–1971) als idealistischer und experimentierfreudiger Präfekt. Dank seiner künstlerischen Begabung bereicherte er die Hauszeitschrift mit vielen unkonventionellen, teils qualitativ hochstehenden Illustrationen. Er nahm sich vorwiegend der Probleme



«Antonius» 1937 und 1983.

der Jugendlichen an und sah sich als «Suchender». P. Ephrem Bucher (1984–2001) war der hellhörige Theologe und Philosoph, der sich in etlichen Beiträgen zu religiösen und aktuellen Fragen über die Konfessionsgrenzen hinaus bewegte. Er bildete mit seinem Mitbruder P. Hesso Hösli und mit Otto Hutter ein Redaktionsteam, das die grossen Umwälzungen an der Schule und im Bildungssystem konsequent ins Auge fasste.¹⁰³

Es versteht sich, dass der «Antonius» von den verschiedensten Mitarbeitern und Helfer/innen gefördert und unterstützt wurde, die in diesem Rahmen gar nicht aufgeführt werden können. Als wichtige Verbindung der Schule mit den Schülern und Schülerinnen und mit den Ehemaligen ist der «Antonius» auch heute nicht wegzudenken und kann sich auf eine treue Leserschaft stützen. Nicht zuletzt ist der «Antonius» eine wichtige Plattform für die Meinungsbildung des Gymnasiums und eine ergiebige Quelle zur schulischen, erzieherischen und gesellschaftlichen Entwicklung des Kollegiums.¹⁰⁴

Und die Schüler/innen? Beiträge von ihnen erscheinen gelegentlich im «Antonius», und vor allem die «Chronik» stammt aus der Feder einer Schülerin oder eines Schülers. Erwähnenswert ist, dass seit Dezember 1991 eine eigene Schülerzeitung besteht, die sich sinnigerweise «Brav da» nennt. Sie ist im Wahlpflichtfach Medienkunde eingebunden und beschäftigt sich mit Themen und Anliegen der Jugendlichen in eigener Sache und erscheint regelmässig.¹⁰⁵

6. Bildungspolitik seit den 1970er-Jahren

Trotz einer ungewissen Zukunft schien nach 1970 der Reformwille der Kapuziner ungebrochen. Einerseits scheuten sie trotz der prekären finanziellen Situation die Modernisierung der Schuleinrichtungen und die nötigen baulichen Investitionen nicht. Andererseits stellten sie sich konsequent den fälligen Schulreformen.

6.1. Gymnasium im Wandel

Mit der Aufhebung des Vorkurses (1972) war die Dauer des Gymnasiums auf sieben Jahre festgelegt. Die Schliessung der Realschule im Jahre 1974 hatte zur Folge, dass die offizielle Bezeichnung der Schule nicht mehr «Kollegium St. Antonius», sondern «Gymnasium Appenzell» und später «Gymnasium St. Antonius Appenzell» lautete. Für viele Appenzeller war aber die Schule weiterhin das «Kollegi». Eine einschneidende Schulreform brachte das in den Jahren von 1973 bis 1988 durchgeführte Propädeutikum, das bei Vorverlegung der meisten Maturafächer um zwei Trimester den Maturanden weitgehend freie Fächerwahl während des letzten Schuljahres ermöglichte. Auf dieser Stufe fand übrigens im Jahre 1983 erstmals ein Informatikkurs statt. Bemerkenswert ist, dass nebst dem Typus B – der Typus A mit Griechisch war bereits im Jahre 1974 aufgehoben worden – im Jahre 1988 der Wirtschaftstyp E geschaffen wurde. Als einschneidendste Reform galt die Einführung der «neuen» Maturitätsverordnung von 2000, die ein



Abbruch des Ostflügels 1981.

stark geändertes Lehrprogramm und die Verkürzung der Ausbildungszeit des Gymnasiums um ein Jahr zur Folge hatte.¹⁰⁶

So selbstverständlich diese Reformen vonstatten gingen, die Kapuziner machten sich bereits seit 1972 ernsthaft Sorgen über die Zukunft ihrer Schulen. Im Hinblick auf die bevorstehende Schliessung der Realschule befürchtete der Rektor P. Waldemar Gremper einen spürbaren Rückgang der internen Schüler. Damit verbunden wären grosse finanzielle Einbussen, die letztlich für die Existenz der Schule ausschlaggebend sein könnten.¹⁰⁷ Im Regionalkapitel vom Sommer 1973 in Stans sprach P. Fortunat Diethelm Klartext:

Der Sinn unserer Schulen ist für viele fragwürdig geworden, und zwar nicht nur für einige progressive Synodalen, sondern auch für viele denkende Mitbrüder, für Lehrer, Schüler und Eltern. Allerdings sind nicht nur die Schulen in dieser Sinnkrise. Ähnliche Zweifel plagen jeden von uns in seinem Tätigkeitsbereich.

Das Referat von P. Fortunat und die anschliessende Debatte liessen die grundsätzliche Frage auch für Appenzell aufkommen:

Kann und darf in Zukunft eine Mittelschule mit Monopolcharakter in einem Kanton noch privat und weltanschaulich christlich geführt werden?

P. Waldemar nahm als Rektor diese Situation sehr ernst, sprach von «Ende oder Wende» des Kollegiums und stellte sich der Tatsache:

Alle waren sich bewusst, dass unsere Schulen in einem personellen und finanziellen Engpass stehen und ohne ein vermehrtes Engagement der Kantone Appenzell I.Rh. und Nidwalden nicht weitergeführt werden können.¹⁰⁸

An der besagten Sitzung vom Juli 1973 beschlossen die Kapuziner, in Stans wie in Appenzell die Leitung und Führung der Mittelschulen und Internate mindestens für die nächsten zehn Jahre beizubehalten. Von den beiden Kantonen erwarteten sie aber im Hinblick auf eine spätere Ablösung Mitarbeit und Mitfinanzierung.¹⁰⁹

Für Appenzell Innerrhoden bedeutete diese Ausgangslage, dass nach längeren Beratungen und Verhandlungen am 18. August 1976 ein Vertrag zwischen den Vertretern des Kantons und der Kapuzinerprovinz unterzeichnet werden konnte. Danach blieb die Trägerschaft des Gymnasiums bei der Schweizerischen Kapuzinerprovinz. Die Aufsicht über die Schule hatte die neu gegründete Gymnasialkommission inne, die aus je vier Vertretern der Kapuzinerprovinz und des Kantons bestand. Grundsätzlich hatte das Gymnasium weiterhin den Status einer Privatschule, war aber durch die Kompetenzen der Gymnasialkommission autonomiemässig eingeschränkt. Der Kanton, die Bezirke und die Schulgemeinden erklärten sich bereit, das jährliche Defizit der Schul-, nicht aber der Internatsrechnung zu tragen. Bauliche Vorhaben sollten im gegenseitigen Einvernehmen je nach Situation vom Kanton mitfinanziert werden.¹¹⁰

Mit dieser Vertragsregelung war der Kanton auch finanziell eingebunden. Bis dahin hatte Appenzell Innerrhoden an die verschiedenen Bauvorhaben des Kollegiums jeweils einen bescheidenen Beitrag geleistet und seit 1950 für die in Innerrhoden wohnenden Schüler einen Teil des ohnehin sehr günstigen Schulgelds übernommen, so im Jahre 1950 pro Jahr 150 und zehn Jahre später 300 Franken. Das machte im Vergleich zu einer öffentlichen Schule nur einen Bruchteil der anstehenden Kosten aus.¹¹¹

Im neuen Schulgesetz von 1984, das von der Landsgemeinde mit deutlichem Mehr angenommen wurde, war das Gymnasium unter der Trägerschaft des Kantons gesetzlich verankert. Die Mittelschule galt nun offiziell als Kantonsschule. Bei weiteren Regelungen und bei anstehenden Kostenfragen war der Grosse Rat zuständig. Auf dieser Grundlage schien der Bestand der Schule gesichert, und der Kanton war nun – nach den Worten von Erziehungsdirektor Carlo Schmid – «im Laufe der Zeit vom reinen Nutzniesser zum eigentlichen Hauptträger geworden».¹¹²

Als im Jahre 1988 das Kollegium Stans an den Kanton Nidwalden übergang, kam in Appenzell die Hoffnung auf, dass das Gymnasium als Kapuzinerschule sich doch noch behaupten könnte. Solche Erwartungen erwiesen sich als völlig unrealistisch. Schon drei Jahre später schrieb der Regionalobere an das Kloster Appenzell unmissverständlich, dass die «Kapuzinerschule in einer Endphase» stehe. Nach ausgiebigen internen Abklärungen beschloss ein ausserordentliches Regionalkapitel am 19. Mai 1994:



Ostflügel-Neubau 1982.

In Anbetracht der prekären Personalsituation sieht sich die Region Deutschschweiz nicht mehr in der Lage, die Trägerschaft der Schule des Gymnasiums St. Antonius in Appenzell aufrechtzuerhalten.

Im gleichen Schreiben wurde der Kanton angehalten, die Übernahmeregelung der Schule und der diesbezüglichen Eigentums- und Nutzungsverhältnisse bis Ende Schuljahr 1998/99 in die Wege zu leiten.¹¹³

An der Landsgemeinde von 1996 beschlossen die Stimmbürger/innen fast einstimmig, das Gymnasium St. Antonius samt Gebäude und Umschwung für den sehr fairen und «politischen Kaufpreis» von 7,4 Millionen Franken (Steuerwert: 34 Millionen Franken) zu erwerben.¹¹⁴ Damit stand der endgültigen Übernahme nichts mehr im Wege. In der Folge bestimmte der Grosse Rat im November 1998:

Träger des Gymnasiums ist der Kanton» (Art. 2) und: «Diese Verordnung tritt am 1. August 1999 in Kraft» (Art. 40).¹¹⁵

6.2. Die Rolle der Frauen an der Schule

In der Anfangszeit des Kollegiums besorgte ein Kapuzinerbruder den Küchen- und Hausdienst. Mit dem Ausbau der Schule war diese Arbeit nicht mehr zu bewältigen, und auf eine entsprechende Anfrage der Kapuzineroberen hin erklärten sich die *Baldegger Schwestern* bereit, in den Kollegien Stans und Appenzell ihre Dienste zur Verfügung zu stellen. Im Jahre 1914 nahmen die ersten fünf Schwestern ihre Arbeit in Appenzell auf. Mit der Ausweitung des Kollegiums wuchs die Gemeinschaft kontinuierlich. Im Jahre 1940 waren es zehn und Ende der 1960er-Jahre vierzehn Schwestern. Wie bei anderen Ordensgemeinschaften fehlte es seit den 1970er-Jahren auch bei den Baldegger Schwestern an Nach-



Arbeit in der Küche 1964. Sr. Ludwina Weismann, Sr. Mechtilda Betschart und Sr. Beatis Blatter.

wuchs. Nach und nach zogen sie sich aus Appenzell zurück, im Jahre 1980 waren es noch acht Schwestern. Bei der Übergabe des Gymnasiums an den Kanton verabschiedeten sich Sr. Reintraut Chastonay und Sr. Gisela Bucher, die letzten zwei Schwestern.¹¹⁶

Die Abgeltung für die Dienstleistungen der Schwestern erfolgte alljährlich an das Mutterhaus Baldegg in Form einer Pauschalvergütung und deckte während vielen Jahren kaum die anfallenden Kosten. Im Jahre 1960 beispielsweise betrug die «Entlohnung» für alle zwölf Schwestern 6'000 Franken, und bis 1990 war dieses Entgelt für sieben Schwestern zusammen auf 97'400 Franken angehoben worden. Die anfallenden Arbeiten im Hause konnten die Schwestern nicht allein bewältigen. Schon früh gingen ihnen Hilfskräfte (Mägde) zur Hand. Diese unterstanden gewöhnlich der Schwester Oberin und wurden vom jeweiligen Verwalter (P. Ökonom) angestellt.¹¹⁷



Schüler und Schülerinnen mit Lehrerteam 1999

Für kurze oder längere Zeit wirkten während der 85-jährigen Tätigkeit der Baldegger Ordensgemeinschaft 103 Schwestern in Appenzell. Unauffällig, bescheiden und zuverlässig verrichteten sie im Kollegium die vielfältigen Haushaltsarbeiten und teilweise Sekretariatsaufgaben. Sie machten kein grosses Aufsehen, arbeiteten vielfach im Hintergrund und liessen manchen Schüler ihre selbstlose und mütterliche Hingabe spüren.

Es kam beinahe einer Sensation gleich, als P. Waldemar Gremper im Jahre 1969 die erste *Lehrerin* mit einem Vollpensum einstellte. Es war – damals noch als «Fräulein» angesprochen – Monika Zenklusen, die als Sekundarlehrerin an der Realschule und am Untergymnasium unterrichtete. Zum Zuge kamen Frauen auch bei Teilpensen für Hauswirtschafts- und Kochunterricht sowie für Instrumentalfächer. Der eigentliche Durchbruch erfolgte erst Ende der 1980er-Jahre unter P. Ephrem Bucher, als mehrere Fachlehrerinnen eingestellt wurden. In den folgenden Jahren nahm der Frauenanteil weiter zu, so dass die Lehrerinnen im Schulalltag, in den Fachschaften, in verschiedenen Ad-hoc-Kommissionen und im Internat noch unter den Kapuzinern zu einem integrierenden Bestandteil des Gymnasiums St. Antonius geworden sind und in der Erziehungsarbeit einen wertvollen Dienst leisten.¹¹⁸

Noch im Jahre 1970 konnten Schülerinnen aus Appenzell Innerrhoden nur an einer ausserkantonalen Schule und auf eigene Kosten eine Mittelschule absolvieren. Dass hier Handlungsbedarf geboten war, leuchtete der Schulleitung ein. Auf ein weit verbreitetes Interesse hin nahm die Schule an Ostern 1971 die ersten elf Mädchen in den damals noch üblichen Vorkurs respektive in eine höhere Klasse auf. Im Herbst desselben Jahres trat Silvia Broger, die bisher auswärts die Mittelschule besucht hatte, in die sechste Gymnasialklasse ein und erwarb im Juli 1973 als erste Frau in Appenzell die eidgenössische Matura. Damit kam das Gymnasium als Kantonsschule doch noch einer wichtigen Forderung nach: gleichwertige Bildungschancen für alle Kantonseinwohner/innen.¹¹⁹

Von nun an gehörten die Gymnasiastinnen zum Alltagsbild der Schule. Ihr Anteil schwankte oft nach Jahrgang, und sie waren gegenüber den Gymnasiasten noch lange in der Minderheit. Das änderte sich in den 1990er-Jahren, und nach der Jahrtausendwende stieg ihr Anteil kontinuierlich bis gegen die Hälfte. Dieses Wachstum entspricht einem schweizerischen Trend, wonach mehr Frauen als Männer das Gymnasium absolvieren. Es ist allerdings zu beachten, dass ein nicht geringer Teil der Schülerinnen in den Kantonen Appenzell Ausserrhoden und St. Gallen domiziliert ist oder – wie es seit 1982 möglich ist – das Internat besucht. Auf jeden Fall verzeichnet auch Appenzell Innerrhoden eine entsprechende Zunahme, die sich noch verstärken wird. Heute sind die Schülerinnen am Gymnasium voll integriert. Sie sind praktisch in allen Bereichen vertreten. Das zeigt sich u.a. in der Sodalität, im Foyer, im StV sowie in kulturellen und sportlichen Organisationen.¹²⁰

7. Abschied von der Kapuzinerschule

Der Übergang des Gymnasiums St. Antonius an den Kanton erfolgte nicht abrupt. Vielmehr hatten die Verantwortlichen während Jahren auf diesen Moment hingearbeitet und alle möglichen Vorbereitungen getroffen. Ein fast fugenloser Übergang in mehreren Schritten zeichnete sich ab. Je mehr sich aber der Tag der Schlüsselübergabe näherte, desto mehr wurde allen bewusst, dass eine Ära zu Ende ging und ein Neubeginn sich anbahnte. Am 26./27. Juni 1999 war es soweit. In einem denkwürdigen Festanlass sollte die endgültige rechtliche Übernahme des Gymnasiums Appenzell durch den Kanton, die auf den 1. August 1999 festgelegt war, vorweggenommen werden.



Schlüsselübergabe durch P. Fortunat Diethelm an Erziehungsdirektor Carlo Schmid am 27. Juni 1999.

Schon der riesige Aufmarsch vieler Schüler/innen, Ehemaliger, Freunde und der Polit- und Kapuzinervertretung zeigte, wie tief die Kapuzinerschule in Appenzell verankert war. Auf der einen Seite bedeutete die Übergabe der letzten Ordensschule an den Kanton für die Kapuziner, wie der Regionalobere P. Fortunat Diethelm sagte, «das Ende unseres Engagements in der Schule». Denn «mit dieser Schlüsselübergabe ist der Kapuzinerorden in der Schweiz nicht mehr derselbe wie vorher: Wir verlieren den institutionellen Kontakt mit einem grossen Segment der Bevölkerung und auch mit der Jugend. Das bedrückt und verunsichert viele Brüder.»¹²¹ Oder wie der Provinzial, P. Mauro Jöhri, sich ausdrückte:

Der Abschied vom Gymnasium macht uns ärmer, nicht finanziell (die Schule hat nie rentiert), aber kulturell und geistig.¹²²

Auf der anderen Seite haben die Kapuziner mit ihrer Tätigkeit dem innerrhodischen Schulwesen – sowohl in der Realabteilung wie im Gymnasium – während Jahrzehnten einen gewaltigen Auftrieb gegeben. Der innerrhodische Erziehungsdirektor drückte anlässlich der Verabschiedung diese Tatsache unmissverständlich aus:

Hätten wir die Kapuziner nicht gehabt, wäre dies für die Innerrhoder Jugend von offensichtlichem Nachteil gewesen.

Und im Hinblick auf das Gymnasium:

Der Zugang zur gymnasialen Bildung wäre für Innerrhoder weitgehend verschlossen, das Bildungsniveau unserer Jugend zurück- und der Kanton in einem entscheidenden Punkte rückständig geblieben.¹²³

Im Grunde genommen hat sich in etlichen katholischen und ländlichen Gebieten der Schweiz eine ähnliche Entwicklung abgezeichnet: der Rückzug vieler Ordensgemeinschaften im Schul-, Sozial- und Gesundheitswesen aus vorwiegend jenen Kantonen, die aus eigener Kraft diese Entwicklung nie in diesem Ausmass hätten tragen können. P. Hesso Hösli, langjähriger Lehrer und Präfekt in Appenzell, hat diese Situation aus seiner Befindlichkeit heraus eindrücklich formuliert:

Unterdessen habe ich eingesehen, dass der Zeitpunkt von den Ordensoberen gar nicht schlecht gewählt war und dass es offenbar eine spezifische Sendung und Aufgabe von uns Kapuzinern ist, immer dort und solange anwesend zu sein,

wie es die Not der Menschen verlangt. Heute benötigt Innerrhoden uns Kapuziner am Gymnasium nicht mehr.¹²⁴



«Umzug des heiligen Antonius» 1981.

Tatsächlich war Appenzell Innerrhoden materiell nicht mehr so sehr auf die Kapuziner angewiesen. Jedoch immateriell? Zwar hat sich seit Längerem die einstige geschlossene Privatschule franziskanischer Prägung zu einer konfessionsunabhängigen Schule entwickelt und gleichzeitig sich auf wichtige Grundwerte verpflichtet, die schon die Kapuziner vertreten haben. Trotzdem gilt es mit dem Abzug der letzten Ordensbrüder Abschied zu nehmen von einer vertrauten Welt. Dieser Situation war sich auch der

erste «weltliche» Rektor, Ivo Bischofberger, bewusst, der anlässlich des Jubiläums «100 Jahre Gymnasium St. Antonius Appenzell» im Jahre 2008 sagte:

Zu behaupten, es bestünde heute noch eine Kongruenz zwischen ehemaliger Kapuziner- und heutiger Kantonsschule, wäre unehrlich. Denn das Leben im Schulhaus ganz allgemein und in den Unterrichtszimmern im Speziellen wandelt und erneuert sich laufend. Der Lehrkörper wie auch die Schülerschaft sind heterogener und mehr und mehr auch individualistischer geworden.¹²⁵

Was bleibt nun vom franziskanischen Geist ohne Kapuziner? Bloss die Erinnerung, um die Geschichte besser nachzuvollziehen ganz im Sinne Sören Kierkegaards, wonach das Leben «vorwärts gelebt und rückwärts verstanden» wird? Rein äusserlich erinnert auch heute noch einiges gleich «Versatzstücken» an die Kapuziner: Der Name «Gymnasium St. Antonius» und der «Antonius-Tag» als letzter noch verbliebener eigener Feiertag der Schule. Oder das Internat, das gleichsam als Kapuziner-Erbe in einer einzigartigen Aktion 1999/2000 als private Stiftung wieder ins Leben gerufen worden ist. Und nicht zu vergessen ist natürlich das Foyer dal Cappuccino, das als wichtiger Begegnungsort der Schule viel zum Atmosphärischen des einstigen «Kollegi» beiträgt. Also doch ein «Vermächtis», das nicht nur die Oberfläche berührt?

Das Quellen- und Literaturverzeichnis zu diesem Beitrag befindet sich auf S. 154–158.

Anmerkungen:

- 1 AG, Bd. 3, S. 213; *Grosser*, Schulwesen, S. 9–11; *Bischofberger*, Mittelschulbildung, S. 23; *Bischofberger*, Real- und Sekundarschulen, S. 4f.
- 2 *Grosser*, Schulwesen, S. 14f.; *Bischofberger*, Mittelschulbildung, S. 23f.
- 3 AG, Bd. 3, S. 213–216; *Grosser*, Schulwesen, S. 14–16.
- 4 AG, Bd. 3, S. 217f.; *Grosser*, Schulwesen, S. 16.
- 5 *Bischofberger*, Mittelschulbildung, S. 25; *Grosser*, Schulwesen, S. 16.
- 6 AG, Bd. 3, S. 422f.; *Grosser*, Schulwesen, S. 16–23, 24, 38–41; *Bischofberger*, Real- und Sekundarschulen, S. 9–13.
- 7 AG, Bd. 3, S. 423; *Bischofberger*, Real- und Sekundarschulen, S. 6f.
- 8 AG, Bd. 3, S. 426f.; *Bischofberger*, Real- und Sekundarschulen, S. 8–10.
- 9 AG, Bd. 3, S. 428–431.
- 10 AKollegium Appenzell: Sch 118; *Bischofberger*, Gründung, Bau und Eröffnung, S. 28; *Hangartner*, Rusch, S. 119f.
- 11 AKollegium Appenzell: Sch 11: Johann Baptist Emil Rusch an Provinzialat Luzern, 14. Aug. 1885.
- 12 Ebenda.
- 13 AKollegium Appenzell: Sch 112; *Stark*, Kirche und Pfarrei, S. 110f.; *Küng*, Gründungsgeschichte des Kollegiums, S. 4.
- 14 *Bischofberger*, Gründung, Bau und Eröffnung, S. 29f.; ; *Küng*, Gründungsgeschichte des Kollegiums, S. 4f.
- 15 AKollegium Appenzell: Sch 114, 115; *Bischofberger*, Gründung, Bau und Eröffnung, S. 31–33; *Stark*, Kirche und Pfarrei, S. 111–113.
- 16 *Bischofberger*, Gründung, Bau und Eröffnung, S. 33f.; *Meyer*, Hardegger, S. 13, 28f.; *Meyer*, <Art.> Hardegger, August, S. 106f.

- 17 AKollegium Appenzell: Sch 11: Bonifaz Räss an P. Provinzial, 15. Febr. 1904.
- 18 AKollegium Appenzell: Sch 11: P. Casimir Christen an Provinzial P. Justinian Seitz, 19. Febr. 1904.
- 19 AKollegium Appenzell: Sch 11: Bonifaz Räss, Orientierungsschreiben an die Pfarrämter, 2. Dez. 1904.
- 20 *Bischofberger*, Gründung, Bau und Eröffnung, S. 33f.
- 21 AKollegium Appenzell: Sch 11: Vertrag zwischen Bonifaz Räss und Kapuzinerprovinz, 16. Okt. 1906.
- 22 AKollegium Appenzell: Sch 21: Bau 1907/08; AV 32 (1907), Nr. 94 vom 6. Aug., S. 2
- 23 AV 33 (1908), Nr. 65 vom 30. Mai, S. 6 (Bl. 2, S. 2).
- 24 Tagblatt der Stadt St. Gallen 68 (1908), Nr. 127 vom 1. Juni, S. 1.
- 25 Tagblatt der Stadt St. Gallen 68 (1908), Nr. 130 vom 4. Juni, S. 1f.
- 26 *Bischofberger*, Gründung, Bau und Eröffnung, S. 37.
- 27 Charakterstärke oder Dichtung und Wahrheit, in: AvA 2 (1908), Nr. 48 vom 13. Juni, S. 1–2.
- 28 Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 1 (1908/09), S. 21f.
- 29 Das Kollegium in Appenzell, in: AV 33 (1908), Nr. 121 vom 8. Okt., S. 1.
- 30 *Küng*, Realschule. Geschichte und Bedeutung, S. 41f.; *Küng*, 100 Jahre Gymnasium, S. 4.
- 31 AKollegium Appenzell: Sch 48: Prospekt 1909.
- 32 AKollegium Appenzell: Sch 48: Prospekte.
- 33 AKollegium Appenzell: Sch 621: Lehrpläne Realschule.
- 34 AKollegium Appenzell: Sch 623: Handelsschul-Projekt von P. Kleophas Schweizer, 17. Jan. 1946.
- 35 Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 64 (1971/72) und 67 (1974/75).
- 36 AKollegium Appenzell: Sch 12: Provinzialat an Standeskommission, 18.3.1925 (Kopie); *Küng*, Kollegi-Realschule, S. 12, 14; LAA: Grossratsbeschluss betr. Abtretung des Kapuzinerklosters in Appenzell, 30. März 1925.
- 37 *Bischofberger*, Real- und Sekundarschulen, S. 37–43.
- 38 *Küng*, Kollegi-Realschule, S. 14; *Fuchs* Ferdinand, Am Kollegium gibt es keine Realschule mehr. 66 Jahre stand sie im Dienst der Innerrhoder Jugend – Zeiten haben sich geändert, in: AV 99 (1974), Nr. 56 vom 9. April, S. 3.
- 39 AKollegium Appenzell: Sch 49: Prospekte von Stans.
- 40 Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 2 (1909/10), S. 4.
- 41 Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 34 (1941/42), S. 3.
- 42 Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 1–53 (1908/09–1960/61); *Küng*, Entwicklung des Gymnasiums, S. 49.
- 43 AKollegium Appenzell: Sch 672: Kantonale Maturitäts-Ordnung vom 14. Febr. 1941; Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 33 (1940/41), S. 63.
- 44 AKollegium Appenzell: Sch 672: Landammann Carl Rusch an P. Rektor Leander Fehr, 6. Juli 1940; *Küng*, 100 Jahre Gymnasium S. 11f.
- 45 AKollegium Appenzell: Sch 672: Auszug aus dem Protokoll des Schweizerischen Bundesrates, 6. Okt. 1941.
- 46 AKollegium Appenzell: Sch 671: Eidgenössisches Gesundheitsamt an Erziehungsdirektion des Kantons Appenzell I.Rh., 17. März 1944. (Bemerkenswert ist, dass selbst Bundesrat Philipp Etter sich als Chef des Departements des Innern in einem Schreiben vom 7. Sept. 1944 zu dieser Frage äusserte: «Dazu tritt ein Missverhältnis qualitativer Art, indem der Englischunterricht des Kollegiums St. Antonius noch nicht wesentlich über die Stufe eines tüchtigen Parlierunterrichts hinausgewachsen ist: Er hat zu wenig gymnasialen Charakter.»).
- 47 *Schmid*, Kollegium und Kanton, S. 63.
- 48 *Küng*, Entwicklung des Gymnasiums, S. 55; *Küng*, Eröffnung und schulischer Ausbau, S. 12.
- 49 Vgl. oben S. 76, 79.
- 50 *Fischer*, Kunstdenkmäler, S. 317.
- 51 *Bischofberger*, Baugeschichte, S. 70.

- 52 *Fischer*, Kunstdenkmäler, S. 318.
- 53 *Fischer*, Kunstdenkmäler, S. 318.
- 54 *Fischer*, Kunstdenkmäler, S. 244.
- 55 *Fischer*, Kunstdenkmäler, S. 318; *Bischofberger*, Baugeschichte, S. 75–78.
- 56 *Bischofberger*, Baugeschichte, S. 74, 78.
- 57 *Fischer*, Kunstdenkmäler, S. 319.
- 58 *Bischofberger*, Baugeschichte, S. 81–83.
- 59 AKollegium Appenzell: Sch 45: Internat; Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 3 (1910/11), S. 3–6.
- 60 AKollegium Appenzell: Sch 480: Prospekt 1911; *Küng*, Maturabüchlein, S. 22
- 61 *Küng*, Hausordnung, S. 124f.
- 62 AKollegium Appenzell: Sch 453: Statuten, Internat 1976.
- 63 AKollegium Appenzell: Sch 772: Sport «Familienbad Forren»: P. Provinzial an P. Rektor, 26. Mai 1966; P. Rektor an Bischof Josephus Hasler, 31. Mai 1966; P. Rektor an Provinzial, 2. Juni 1966; Sch 432: Protokoll, 28. April 1966.
- 64 *Küng*, Hausordnung, S. 127.
- 65 AKollegium Appenzell: Sch 453: Statuten, Internat 1995.
- 66 AKollegium Appenzell: Sch 463: Statuten, Externat 1912.
- 67 AKollegium Appenzell: Sch 463: Statuten, Externat 1952.
- 68 AKollegium Appenzell: Sch 463: «Büdeli-Verordnung» 1968.
- 69 AKollegium Appenzell: Sch 463: Statuten, Externat 1971.
- 70 AKollegium Appenzell: Sch 463: Statuten, Externat 1976/1994.
- 71 Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 1 (1908/09), S. 7 und 2 (1909/10), S. 9f.
- 72 Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 17 (1924/25), 32 (1939/40) und 48 (1955/56).
- 73 Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 66 (1973/74), S. 4.
- 74 *Küng*, Entwicklung des Gymnasiums, S. 59; *Küng*, Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren, S. 3–7.
- 75 *Küng*, Einfluss des Kollegiums, S. 124–131.
- 76 *Abgottspon*, Berufsethos.
- 77 Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 34–91 (1941/42–1998/99).
- 78 *Schweizer*, Kapuziner, S. 139–142.
- 79 *Diethelm*, Erziehung und Liturgie, S. 355. (P. Fortunat Diethelm war von 1945 bis 1952 Schüler des Kollegiums Appenzell und von 1978 bis 1988 Rektor des Kollegiums Stans.)
- 79a AKollegium Appenzell: Sch 432: Protokoll, 19. Sept. 1966.
- 80 *Küng*, Hausordnung, 137.
- 81 AKollegium Appenzell: Sch 453: Statuten, 1969.
- 82 Gymnasium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 69 (1976/77), S. 3.
- 83 *Altermatt*, Katholizismus und Moderne, S. 180.
- 84 *Bucher*, Interview, S. 19.
- 85 *Küng*, Sodalität, S. 11–15, 40.
- 86 AKollegium Appenzell: Sch 72: Marianische Sodalität; *Küng*, Sodalität, S. 27.
- 87 *Küng*, Sodalität, S. 34, 40–42.
- 88 AKollegium Appenzell: Sch 733: Missionsverein; Sch 724: Seraphischer Messbund.
- 89 AKollegium Appenzell: Sch 733: Missionen; *Küng*; Religiöse Vereine, S. 270f.
- 90 AKollegium Appenzell: Sch 722: Dritter Orden.
- 91 AKollegium Appenzell: Sch 722: Dritter Orden; *Küng*, Religiöse Vereine, S. 271–273.
- 92 AKollegium Appenzell: Sch 732, 7321: Rotacher; *Hutter*, Verbindungsleben, S. 274–278; *Rüesch*, Rotacher.
- 93 AKollegium Appenzell: Sch 736, 7361: Turnverein; *Bischofberger*, Turnen und Sport, S. 173–181.
- 94 AKollegium Appenzell: Sch 731: Rhetoriker-Akademie; *Küng*, Vereine und Vereinigungen, S. 279f.

- 95 AKollegium Appenzell: Sch 734: Stenografenring; *Küng*, Vereine und Vereinigungen, S. 281; *Küng*, Als Stenografie noch Pflichtfach war, S. 8–10.
- 96 AKollegium Appenzell: Sch 735: Abtinentensektion Bergwacht; *Küng*, Vereine und Vereinigungen, S. 281f.
- 97 *Küng*, Vereine und Vereinigungen, S. 283–285.
- 98 *Hutter* und *Holenstein*, Gesang und Musik, S. 160–172.
- 99 AKollegium Appenzell: Sch 761, 762, 768: Aufführungen, Programme, Theatergruppen; *Stolz*, Schultheater; *Küng*, Kollegium St. Antonius, S. 20–23; *Schwitzer*, Studentenbühne am Kollegium, S. 102–109.
- 100 AKollegium Appenzell: Sch 804.
- 101 *Küng*, 50 Jahre Hauszeitschrift, S. 20–23.
- 102 *Fehr*, in: Antonius 1 (1934/35), H. 1/Nr. 1 vom Sept. 1934, S. 2–5.
- 103 *Küng*, 50 Jahre Hauszeitschrift, S. 26–32.
- 104 Seit einigen Jahren ist die Zahl der Abonnenten leicht rückgängig: März-, Juni- und Septembernummer je ca. 1'900 und Dezembernummer (Sodalenausgabe) 2'750 Exemplare. Auch nach der Ära der Kapuziner bemüht sich die Schule um Kontinuität des «Antonius»: 2001 Redaktionsteam unter Josef Küng und Alois Stolz, seit 2008 unter Nadja Gött, Matthias Dürr und Marc Ramel.
- 105 «Brav da», Gymnasium Appenzell 1991ff.; *Küng*, Schulzeitschriften, S. 265–267.
- 106 *Küng*, Entwicklung des Gymnasiums, S. 56–59.
- 107 Jahresbericht Kollegiums St. Antonius 65 (1972/73), S. 5f.
- 108 *Gremper*, Kollegium: Ende oder Wende, S. 11–23.
- 109 AKollegium Appenzell: Sch 831: Provinzial Alkuin Stillhart an Standeskommission von Appenzell I.Rh., 28. Nov. 1973.
- 110 AKollegium Appenzell: Sch 831: Vertrag zwischen Schweizer Kapuzinerprovinz und Kanton Appenzell I.Rh., 18. Aug. 1976 (Kopie).
- 111 Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 42 (1949/50) und 52 (1959/60).
- 112 Kanton Appenzell I.Rh., Gesetzessammlung, Nachtrag 18, Appenzell 1984 (Schulgesetz vom 29. April 1989); *Schmid*, Kollegium und Kanton, S. 65f.
- 113 *Bucher*, Gymnasium Appenzell 2000, S. 16–23.
- 114 LAA: Landsgemeindebeschluss vom 28. April 1996; Kanton Appenzell I.Rh., Landsgemeinde-Mandat 1996, S. 106–108.
- 115 Kanton Appenzell I.Rh., Gesetzessammlung, Nachtrag 48, Appenzell 1999 (Schulgesetz vom 30. Nov. 1998).
- 116 *Küng*, Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren, S. 16–18.
- 117 AKollegium Appenzell: Sch 371: Baldegger Schwestern.
- 118 *Küng*, Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren, S. 21f.
- 119 Kollegium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 65 (1972/73), S. 5.
- 120 *Küng*, Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren, S. 19–21.
- 121 *Diethelm* Fortunat, in: Nachlese zum Fest der Schlüsselübergabe, S. 27.
- 122 *Jöhri*, Geleit, S. 15. Dazu auch: *Schweizer*, Kapuzinerschulen, konkret S. 183: «So ist am Ende des 20. Jahrhunderts der Kapuzinerorden in der Schweiz, von dem Ende des 19. Jahrhunderts wegen des Engagements in Schulen die Erneuerung des Gesamtordens ausging, kein Schulorden mehr. Als solcher war er dies vorher bei seiner Einführung in der Schweiz im 16. Jahrhundert nie gewesen.»
- 123 Nachlese zum Fest der Schlüsselübergabe, S. 29f.
- 124 *Küng*, Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren, S. 15.
- 125 *Küng*, Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren, S. 11.